„UND DIE, DIE STERBEN, DIE WERDEN WEITER LEBEN...“

INTERVIEWS, RÜCKBLICKE & ANALYSEN

EINE BROSCHÜRE DER
A²B - AUTONOME ANTIFA BERLIN
WWW.A2BERLIN.ORG

LIEBE LESERINNEN, LESER UND *,

diese Broschüre probiert auf 40 Seiten die bisherigen 20 Jahre der Silvio-Meier-Demonstration und ihre Umstände würdig zu dokumentieren. Hierbei wird die Person Silvio Meier, die Umbruchszeit in den frühen ’90ern, die Entstehung und Entwicklung der Silvio-Meier-Demonstration näher beleuchtet. Auch der Kritik an dieser wird Platz eingeräumt.
Wir sehen die Broschüre im Kontext der aktuellen Beschäftigung mit der explodierenden Nazigewalt Anfang der ’90er Jahre und dem Widerstand dagegen.
Zu dieser Broschüre gehört eine weiterführende Internetseite, auf der mehr Material zu finden ist, als wir im Folgenden abbilden konnten.
Ein Dank geht an alle Menschen, die es möglich gemacht haben, diese Broschüre fertig zu stellen. Besonders ist hierbei den Freund*innen von Silvio Meier zu danken, deren Interviews einen unschätzbaren Teil dieser Broschüre darstellen. Sie haben uns Rede und Antwort gestanden und uns viele Stunden Gesprächsmaterial, Arbeit und Zeitzeugnisse sowie Denkansätze verschafft. Wir wünschen dir genauso viel Freude beim Lesen, wie wir bei der Erstellung dieser Broschüre hatten. Viel Spaß beim Lesen …

Autonome Antifa Berlin [A2B]
Berlin, November 2012

Unterstützt durch:
Der politische Förderfonds
NETZWERK
www.netzwerk-selbsthilfe.de
APF

KONTAKT & IMPRESSUM

Grundlage dieser Broschüre ist eine Beschäftigung mit der Person Silvio Meier und der jahrelangen Beteiligung an der Silvio-Meier-Demonstration. Der Titel der Broschüre ist ein Zitat aus dem Song “Scheiss Rassisten“ von Quetschenpaua.

A²B [Autonome Antifa Berlin]:
im Internet: www.a2berlin.org
per Mail: a2b@riseup.net
mit gpg-Schlüssel: CDD6AFC5
Fingerprint: 8321 8622 59E6 7E28 49AC B2E2 FC04 EE57 CDD6 AFC5

Download des Schlüssels unter:
http://a2berlin.org/cms/images/AutonomeAntifaBerlin%28oxCDD6AFC5%29pub.asc

Eigentumsvorbehalt:
Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum der*des Absenderin*Absenders bis sie dem*der Gefangenen ausgehändigt worden ist. »Zur-Habe-Nahme« ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Wird die Broschüre dem*der Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzuschicken.

www.creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de

V.i.S.d.P. Herbert Baum, Allee d. Kosmonauten 47, 12681 Berlin

INHALTSVERZEICHNIS

TEXTE		INTERVIEWS
Kontakt & Impressum	2	
Inhaltsverzeichnis	3	
1. Umbruchszeit und Silvio Meier		
Silvio Meier - Versuch einer politischen Kurzbiografie	4	
	5	Vorstellung der Interviewten und DDR-Opposition
	7	DDR-Gesellschaft & Nazis in der DDR
	9	Mauerfall
„Fascho-Werbung darf nicht geduldet werden!“	11	
	12	Der 21. November 1992
„Auseinandersetzung rivalisierender Jugendbanden“	15	
	17	Die frühen ’90er
2. Demonstration		
	19	Anfänge der Demonstration
Kiezkarte	20	
	22	Besetzung der Schreina 47
	23	Die Hausbesetzer*innenszene
Gegen Nazis und ihre Treffpunkte	25	
Aktionsschwerpunkt Lichtenberg	29	
Persönlicher Rückblick	34	
Der Frauen*- und Lesbenblock im Kampf gegen Mackermilitanz!	35	
Die Demonstration und ihre Bedeutung für die Antifaszene	37	
3. Meinungen und Kritik		
Porträt der unterschiedlichen Gedenkformen	39	
Silvio Meier als Symbolfigur?	40	
	41	Meinungen & Kritik am Gedenken und der Demonstration

DIE BROSCHÜRE IM INTERNET:
Auf der dazugehörigen Internetseite findet ihr das ungekürzte Interview, alle Jugendinfos als pdfs, sowie die Aufrufe, Plakate, eine Übersicht der Pressereaktionen und natürlich die Broschüre selbst.

WWW.ANTIFA-BERLIN.INFO/SILVIO-MEIER-DOKU

SILVIO MEIER - VERSUCH EINER POLITISCHEN KURZBIOGRAFIE

(1965 in Quedlinburg; † 21. November 1992 in Berlin)*

Silvio Meier war bereits in der DDR in linken Gruppen außerhalb des staatlichen Rahmens engagiert. Auf dem evangelischen Kirchentag 1987 gehörte er zu den Mitbegründer*innen der „Kirche von Unten“ (KvU). Linke Kräfte sammelten sich damals in der „Umweltbibliothek“ um die Zionskirche im Prenzlauer Berg. Es war unter anderem Silvio Meier, der im Keller der Zionskirchgemeinde die illegalen „Umweltblätter“ druckte.

Er gehörte 1987 mit zum Organisator*innenkreis des Element-of-Crime Konzerts in der Zionskirche, welches von Neonazis überfallen wurde. Unter den Angreifenden befanden sich sowohl Ost- als auch Westberliner Neonazis. Zwei Jahre später gab Silvio Meier das Oppositionsblatt „MOArning Star“ heraus.
Er und weitere Friedrichshainer*innen aus der KvU riefen die „Fröhlichen Friedrichshainer Friedensfreunde“ ins Leben. Diese Gruppe besetzte im Dezember 1989, als eines der ersten Häuser in Ostberlin, die Schreinerstraße 47, im Friedrichshainer Nordkiez. Mittlerweile ist die Schreina 47 auch als Villa Felix bekannt – benannt nach seinem Sohn. Silvio Meier und einige andere Besetzer*innen aus der Schreinerstraße verdienten ihr Geld in der von ihnen gegründeten alternativen Druckerei Hinkelstein.

Für ihn gehörte antifaschistisches Eingreifen zum Alltag. Von Anfang an waren die Bewohner*innen der Schreinerstraße, wie auch der vielen vorwiegend von Westberliner*innen besetzten Häuser, gezwungen, sich mit rechter Gewalt auseinander zu setzen. So wurde die Besetzer*innenszene schnell auch zur „Antifa“-Szene, die Anfang der 90er Jahre noch nicht in der Form existierte, wie sie heute entwickelt ist. Silvio Meier beteiligte sich an zahlreichen Aktionen, auch in anderen Städten, die sich gegen Neonazis und andere reaktionäre Kräfte richteten.

INTERVIEW MIT SILVIOS FREUND*INNEN

A²B: Guten Abend, wollt Ihr Euch unseren Leser*innen erst einmal vorstellen?
CHRISCHI: Hallo, ich bin die Chrischi und ich war die Lebensgefährtin von Silvio. Und wir haben zusammen einen Sohn, Felix.
DEINI: Ich bin Deini. Ich komm aus Eberswalde. Ich bin nach der Wende ins Haus [Schreina] gekommen und ich habe in Silvio einen sehr tiefen Freund gefunden.
BLASE: Ich bin Blase. Ich komm aus Jena, bin 1982 aus der DDR geflohen, aus politischen Gründen. Habe dann in Westberlin gelebt, in Kreuzberg, auch in einem besetzten Haus. Dann nach der Wende, habe ich die Anderen alle kennengelernt. Und nun ja, natürlich war ich auch mit Silvio befreundet. Bis zum Schluss.
MOLTI: Ich bin Molti, ich bin seit 1983 in der Jugendarbeit hier, kirchliche Jugendarbeit, kritische Jugendarbeit, also involviert gewesen und habe Silvio, kurz nachdem er hierher gekommen ist, 1986, kennengelernt.

#1 DDR-OPPOSITION

A²B: Könnt Ihr uns ein paar Beispiele dafür geben, wie Eure Arbeit in der „Kirche von Unten“ (KvU) bzw. „Offenen Arbeit“ so aussah?
Molti: Der „mOAning star“ war unser eigenes Projekt, wir haben den nur in der Umweltbibliothek gedruckt. Sind zu deren Maschine und haben ihn dort gedruckt.
Chrischi: Dann haben wir mit den Umweltbibliothek-Leuten auch ein paar Sachen gemeinsam gemacht. Also unter anderem erinnere ich mich an eine Sache: In Schöneiche sollte eine Mülldeponie entstehen, wo der Westberliner Müll abgekippt werden sollte. Das fanden wir überhaupt nicht toll und dann haben wir gesagt: „Mensch, dagegen wollen wir protestieren“. Dadurch, dass alles immer von der Stasi durchsetzt war, mussten wir immer sehr sehr konspirativ arbeiten. Das war dann so konspirativ, dass wir letztendlich nur fünf oder sechs Leute waren [lacht], aber die Stasi hat es dann trotzdem noch mitbekommen. Es gab da kurz vor Schöneiche, in so einem Dorf, eine Kneipe, da wollten wir uns mit ein paar „Robin Wood“ Leuten aus Westberlin treffen. Die wollten mitmachen. So zwei, drei Leute. Und die guckten natürlich ziemlich entsetzt, als wir da mit nur fünf, sechs Leutchen ankamen. Das konnten die gar nicht verstehen. Und dann kam natürlich auch die Stasi, die uns mitgenommen hat. Also haben wir schnell zu den Leuten aus Westberlin gesagt: „Alles was wir an Plakaten haben, wegschmeißen!“ Die haben uns angeguckt, als ob wir nicht mehr Alle haben. Wir wurden natürlich inhaftiert. Eine Nacht aber nur. Dann war der IWF in Westberlin...
Molti: Der Kongress des internationalen Währungsfonds ...
Chrischi: Genau, genau. Und da hatten sie in Westberlin ja Bedenken, die ganzen Bonzen und deswegen haben die ganzen Bonzen in Ostberlin geschlafen. Die haben sie auch mit lauter Freizeitangeboten gelockt: Bad, Disko, all so‘ne Geschichten. Das haben wir erfahren und haben gesagt: „Nein, das machen wir nicht mit“. Als wir mitbekommen haben, dass diese Bonzen das Pergamonmuseum besuchen wollten, waren wir mit noch ein paar Leuten, also mehr als fünf, sechs, da. Ich weiß nicht mehr, wie viele wir da waren. Und dann haben wir uns so ein bisschen in ein Spalier vor dieses Pergamonmuseum gestellt. Als die dann gerade aussteigen wollten, die Ersten sind auch noch ausgestiegen, hatten wir lauter Pfennige und haben die dann mit denen beworfen. [lacht] Auch wenn das jetzt nicht nach soviel klingt, du musstest ja immer aufpassen, du wolltest ja nicht ins Gefängnis gehen. Aber die Anderen sind dann natürlich im Bus geblieben und sind dann nicht mehr ausgestiegen. Da haben sie uns von der Stasi trotzdem mitgenommen. Doch konnten wir sie, die Stasi-Vernehmer, natürlich auch mit ihren eigenen Mitteln schlagen, indem wir sagten: „Also was ist denn das? „Wir“, der sozialistische Staat, lassen die IWF-Bonzen hier übernachten?“ Also das war eine Aktion und natürlich dann diese Wahlgeschichte ...
Blase: Wahlfälschung.
Chrischi: Die Wahlfälschung, genau.

SILVIO MEIER (3. V.R.) | AUF EINER DEMONSTRATION AM ALEXANDERPLATZ 1989

Molti: Das lief bei uns in der KvU zusammen. Wir wussten immer, dass die Wahlen gefälscht werden. Per Gesetz gab es aber die Möglichkeit, dass man in die Wahllokale geht und nachzählt. Und es gab Leute aus Weißensee, die haben damit angefangen und gesagt: „Mensch, wir bräuchten mal ein paar Referenzbezirke, dass man das richtig vergleichen kann“. Das war gar nicht so einfach, aber es sind viele Leute zusammengekommen, die mitgezählt haben. Und jetzt habe ich mal eine Frage an euch, die stelle ich immer im Museum. Was meint ihr denn, also die SED hat gesagt, 99% der Wahlberechtigten hätten für die SED gestimmt. Jetzt schätzt doch mal bitte, wie viele wirklich für die gestimmt hatten. Wir hatten das dann schwarz auf weiß.

A²B: 65%, 42%, 50% ?

Molti: Da seid ihr noch relativ gut, manche schätzen weniger. Es waren zwischen 85 und 90%, die dafür gestimmt haben.

Blase: Aus Gewohnheit …

Molti: Aus Gewohnheit. Und in so einer Gesellschaft haben wir gelebt. Also die haben alles mitgemacht. So hat die DDR funktioniert.

Blase: Jetzt mal als Beispiel: 1979 waren Wahlen in der DDR. Ich war bei der Armee, also Ersatzdienst, als Bausoldat, wo die Kaserne ein eigener Wahlkreis war. In der Kaserne, wo 2.000 Soldaten und Offiziere waren, war ich der Einzige von den 2.000 Leuten, der nicht wählen gegangen ist. Sonntag durfte ich abends nochmal ins Kino gehen, und Montag saß ich im Gefängnis, ohne Haftbefehl, ohne alles. Nur damit ihr euch das mal vorstellen könnt, wie es funktioniert hat und warum die Leute alle so brav abgestimmt haben.

A²B: Gibt es etwas Besonderes, was Ihr noch in Erinnerung habt von der KvU, irgendein besonderes Erlebnis?

Molti: Eigentlich war jeder Tag etwas Besonderes.

Chrischi: Und wir hatten natürlich auch Plena, wo wir auch immer darüber geredet haben, was wir machen wollen.

Molti: Eigentlich ging ’89 die heiße Zeit los. Da gab es fast kein Monat, wo nicht irgendwas passiert ist. Nach der Wahlauszählung gab es immer die Demonstration „Wir pfeifen auf die Wahl“. Das waren auch unsere Leute, die aus der KvU losgegangen sind und demonstriert haben. Dann gab es das Tian’anmen-Massaker in China [Niederschlagung des Volksaufstandes auf dem „Platz des Himmlischen Friedens“]. Dazu haben wir auch Sachen gemacht.

Chrischi: Da haben wir getrommelt.

Molti: Wir haben übrigens eine Kündigung von der Kirchengemeinde gekriegt wegen Ruhestörung.

Chrischi: Wegen den Trommeln.

Molti: Wegen den Trommeln, es war politischer Protest. Das ist so ein bisschen wie bei Pussy Riot, wa?

Chrischi: Genau Molti. [lacht]

Blase: Das passt ganz gut. [alle lachen]

#2 DDR-GESELLSCHAFT & NAZIS IN DER DDR

A²B: Könnt Ihr uns etwas zu dem Nazi-Überfall auf das „Element of Crime“-Konzert in der Zionskirche erzählen? Ihr wart doch auch an der Organisation des Konzertes beteiligt?

Chrischi: Silvio kannte zwei von denen und die hatten immer Kontakt. Die haben den Silvio immer mal besucht. Aus dem Freundeskreis haben sie immer alle zu Silvio gesagt: „Ach Mensch, versuch doch mal, dass die uns hier mal so ein paar Platten oder so etwas mit rübergeben.“ Und denn hat Silvio irgendwie mit den beiden überlegt: „Ach Mensch, warum sollen wir hier nicht ein Konzert mit euch machen“. Du konntest das ja hier nicht so ohne weiteres über die Bühne bringen. Und dann haben sie mit der Band „Firma“ beschlossen, dass die denen ihre Instrumente geben, so dass die Leute von „Element of Crime“ einfach nur als Besucher, als Touristen nach Ostberlin gefahren sind. Die kamen dann eben in die Kirche und …

Molti: Haben dann mit den anderen Instrumenten gespielt.

Chrischi: Genau. Und das hat eigentlich doch hauptsächlich Silvio organisiert. Ich habe ihn da begleitet, aber er hatte die ganzen Ideen und hat dann auch noch ein Plakat dafür hergestellt und so.

Molti: „Die Firma“ hat denn als erstes gespielt, dann „Element of Crime“ und dann war es schon vorbei. Die Leute gingen raus und dann sind die Glatzen da angekommen.

Chrischi: Da kam dieser Überfall.

A²B: Wart Ihr an dem Abend selber vor Ort?

Molti: Ja, ich war in der Kirche.

Chrischi: Ja.

Molti: Und die Bullen sind nicht eingeschritten und dann hieß es da gleich irgendwie: „Wahrscheinlich machen die da irgendwas mit denen zusammen, die Stasi und die Glatzen.“ oder „Wahrscheinlich haben die das gewollt.“ oder so. Aber es hat sich herausgestellt, dass die Bullen genauso überrascht waren wie wir. Die haben bloß Order gegeben: „Wir gehen da nicht rein!“. Die konnten uns nicht unterscheiden. Für die waren das alles Feinde. Und die hatten Schiss natürlich. Die hatten richtig Schiss. Und dann haben sie gesagt, das ist so eine Art, eine Wirtshausschlägerei oder wie beim Fussball. Das war es aber nicht. Die Täter sind dann schnell gefasst worden und wurden relativ mild verurteilt, für so was wie Rowdytum oder Vandalismus, so in der Preisklasse. Und nun war es aber so, dass dort bei den Glatzen ein paar Überflieger dabei waren, die richtig angefangen haben, Stress zu machen. Die haben dann auf der Straße angefangen, Leute zu vermöbeln, weil sie einfach Sockenschuss-Typen waren, und haben Theater gemacht. Und da gab es aus der Bevölkerung Proteste und es wurde gesagt: „Wenn es wirklich so ist, dass da Nazis sind, dann muss man was machen!“. Und dann gab es eine zweite Instanz bei der sind sie dann, viel viel härter verknackt wurden. Ist aber so gelaufen, dass das alles abgestimmt war zwischen Staatssicherheit und Erich Honecker und Egon Krenz. Also es war kein rechtsstaatliches Verfahren. Muss man so sagen.

Blase: In einer Diktatur gibt es keine rechtsstaatlichen Verfahren. Also mal ganz ehrlich, da hat der Staat festgelegt: „Das Urteil! Und damit passt das!“. Da hatten die Richter zu spuren.

A²B: Wie wurde denn dieser Überfall im Nachhinein dargestellt? Neonazis wurden ja verleugnet. Es wurde ja auch mit dem Titel des Rowdytums oder Vandalismus gearbeitet? Mittlerweile weiß man ja, dass da Westberliner Nazis mit dabei waren, bzw. Mitorganisiert haben. Wie wurde das im Nachhinein aufgenommen?

Molti: Also die Westberliner Neonazis haben das nicht mit vorbereitet. Die Sache war so, dass die Glatzen eine große Party gemacht haben. Also die Ostkreuzer. Irgendwie ein Geburtstag und ein anderer musste zur Armee, da gab es in irgendeiner Kneipe ein Treffen. Da sind auch welche aus Westberlin mit dabei gewesen. Und da haben die dann gesagt, los komm, wir gehen da jetzt hin. Da muss man wirklich sagen, die haben da nicht mit organisiert. Das ist eine Geschichte, die hat man dann später im Osten durch offizielle Medien verbreitet, um zu sagen: „Die aus dem Westen haben das organisiert und sind dann rüber.“. Und dann haben sie klar gemacht: „Ein Glück, dass wir die Mauer haben, sonst würden die das andauernd machen.“. Also das war dann nochmal so ein komisches Ding. Und es war gleich am Anfang klar, dass die Polizei da nicht eingegriffen hat. Gleich am nächsten Morgen um 5.00 Uhr oder 4.45 Uhr bei den ersten RIAS-Nachrichten (Radio im amerikanischen Sektor) haben die gesagt: „Polizei ist nicht reingegangen!“, und da hat denn der Staat so reagiert, erstmal inoffiziell: „Wir müssen irgendwas machen, damit wir beweisen können, dass wir irgendeine Aktion machen.“. Daraufhin wurden dann diese ganzen Ermittlungsverfahren eingeleitet. Der Staat war immer in der Position, sich zu verteidigen. Der wollte das nicht haben, weil Neonazis oder der Faschismus war ausgerottet. Das galt eben als Paradigma.

Chrischi: Ich habe noch eine Geschichte, die ich ganz interessant finde. Da war Silvio mal in so einem normalen Jugendclub, in dem auch ein paar Nazis waren und hat mir dann er-

zählt, dass sie immer wieder zu ihm geguckt haben und ihm das ein ganz unwohles und ungutes Gefühl gemacht hat.

A²B: In der DDR gab es einige Neonazis. Habt Ihr das mitgekriegt? Hattet Ihr ein Gefühl davon, dass es eine Neonaziszene gab?

Molti: Ja man wusste von Neonazis und Glatzen, aber das war ja eine extrem heterogene Gesellschaft. Da gab es von Fussballanhang alles bis hin zu richtig absolut neofaschistischen Ansichten. Ein ganz breites Spektrum. Das war das eine. Das andere war der Bodensatz in der Bevölkerung. Also Begriffe wie: „Erstmal Arbeiten gehen!“, „Wie siehst du denn aus?“ bis hin zum „Vergasen!“. Das ist etwas ganz Alltägliches gewesen. Die DDR-Gesellschaft war so etwas von intolerant, also ekelhaft intolerant.

Blase: Auch die Regierung, musst du mal überlegen, wo das damals mit „Solidarnosz“ war, da stand richtig im „Neuen Deutschland“ drin: „Die Polen sind faul, die sollen mal arbeiten gehen und nicht streiken.“ und so. Es wurde gar keine Analyse gemacht, was in der Gesellschaft los ist. Warum reagieren die Arbeiter so? Da wurde einfach gesagt: „Die sind faul, die klauen!“ usw. Das ging soweit, dass die evangelische Kirche an einem Sonntag so eine verabredete Rede verbreiten ließ, wo sie den Staat aufgefordert hat, so etwas sein zu lassen, weil das an die Zeit vom Faschismus erinnert. So krass war das. Genauso wurden auch Ausländer in der DDR wie der letzte Dreck behandelt. In Jena, wo ich gelebt hatte, da gab es Algerier, die dort als Arbeiter waren, weil es nicht genug Arbeitskräfte gab. Da kam ein Algerier nachmittags nach der Arbeit in die Kneipe und wollte ein Bier trinken und da sagt der Kellner zu ihm: „Du kriegst hier kein Bier!“. Er hat darauf bestanden, was ja auch richtig ist. Der war ja nicht betrunken oder so, der kam ganz normal von der Arbeit, wie alle anderen auch. Der ist dann nochmal rausgegangen und hat einen Polizisten geholt und hat zu ihm gesagt, er soll ihm helfen, dass er noch ein Bier kriegt und wie ein normaler Mensch behandelt wird. Da hat der Bulle in der Kneipe gesagt, wenn der Kellner ihm kein Bier geben will, dann hat er Pech gehabt und: „Dann geh wieder!“. Und der ist einfach nicht unterstützt worden. So gab es das in allen Lebensbereichen. Das war in der DDR ganz ganz schlimm. Die einzigen, die sie einigermaßen positiv geduldet haben, das waren die Vietnamesen. Weißt du warum? Die waren total fleißig, ganz leise, haben in geschlossenen Heimen gelebt und sind eigentlich nicht groß im Leben aufgetaucht. Die waren nur in den Betrieben, wo sie gearbeitet haben wie die Bienchen, auch Schichten, und dann waren die in ihren geschlossenen Heimen. Die Algerier durften nach 22.00 Uhr keine Frau mehr mit auf's Zimmer nehmen. Erwachsene Leute, dass musst du dir mal vorstellen! Das war DDR pur. Rassismus in allen Lebenslagen. Guck mal z.B. in der DDR gab es keine so genannten „Zigeuner“. Weißt du warum? Weil die gar nicht reingelassen wurden. Du durftest als „Zigeuner“ aus Tschechien oder Polen nicht in die DDR rein. Und das war der große Internationalismus. Da kannst du voll drauf scheißen.

Molti: Oder Homosexualität, das war auch so ein Thema. Wo die ganz verklemmt waren.

Chrischi: Das stimmt.

Molti: Die haben gesagt, dass sind irgendwie kranke Typen und wenn die sich in der Kirche treffen, dann haben sie die als politische Gegner behandelt. Als Homosexuelle durften die sich nicht treffen. Da hat man gesagt: „Ihr seid krank! Das dürft ihr nicht!“

Deini: Das ist ja auch bis in die ’80iger Jahren verboten gewesen. Da bist du ja ins Gefängnis gegangen.

Molti: Die ersten Anlaufpunkte von Lesben waren beim Gesundheitsministerium angegliedert. So lief das, so haben die gedacht. Und das ging durch die ganze Gesellschaft durch. Und da waren Neonazis einfach nur die Spitze des Eisberges.

Blase: Das war eigentlich ein ganz kaputtes Land.

Deini: Ein ungemeinschaftliches Lebensgefühl unter dem Banner der SED, unter dem Banner der Gemeinschaft. Vereinsamung und Vereinzelung.

Molti: Da ging es nicht erst mal darum, das zu bekämpfen, sondern das wir uns treffen konnten, dass wir uns mit unserem Normal-Sein oder mit dem, was wir richtig finden, treffen können. Und auch das war ja nicht erlaubt. Das war eine ganz lange Kontinuität in der Offenen Arbeit: eigene Räume, wo wir uns treffen können.

Blase: Ich war auch in den ’70er Jahren in der Offenen Arbeit. War ja gar kein Christ. Weil hier der einzige Punkt war, wo du dich treffen konntest. Aber dann auch andere politische Ideen kennenlernen konntest und miteinander irgendwelche Sachen ausprobieren konntest. Das ging da nur. Sonst ging das nirgends. Da gab es keine andere Möglichkeit, denn in den staatlichen Jugendclubs bist du nur diszipliniert worden.

A²B: Also war auch Euer Engagement zuerst um Euch Gleichgesinnte zu suchen, Räume zu suchen oder zu erschließen und dann gemeinsam politisch Sachen zu machen. Oder das war gar nicht der Grundgedanke?

Molti: Doch erst mal sozial was zusammen machen, damit wir so sein konnten, wie wir wollten, wie wir waren. Dass man so einen eigenen Raum hat, wo man sich austauschen kann.

Deini: Das eigene Lebensgefühl leben zu können und daraus folgt natürlich auch eine politische Arbeit, eine politische Anschauung.

Molti: Das ist daraus erwachsen ...

Deini: Du eckst überall an. Mit deinem Gefühl, es müsste doch so sein, aber das ist falsch hier gerade. Du eckst an, irgendwie. Du kannst gar nicht deinen eigenen Lebensstil entwickeln, wenn du merkst, du wirst ununterbrochen behindert.

Molti: Weil du einen vom Staat vorgegebenen Weg einzuhalten hattest.

Deini: ...wirst du automatisch politisch.

#3 MAUERFALL

A²B: Ihr könnt Euch noch bestimmt genau dran erinnern: Wie habt Ihr den Mauerfall erlebt? Könnt Ihr uns davon erzählen?

Chrischi: Bei uns war das so, dass Silvios Bruder, wie Blase, schon in Westberlin lebte. Ich war zu diesen Zeitpunkt, am 9. November, zu Hause. Dann kam Gerd und sagte: „Ja Mensch, was sitzt du hier zu Hause rum, die machen gerade die Mauer auf.“. Und ich sagte: „Willst du mich verarschen oder was?“. [lacht] ... Und dann kam Silvio von der Arbeit, der war schon kurz nach Mittag da. Dem haben wir das dann erzählt und der hat uns das auch nicht geglaubt. Dann haben wir gesagt: „Naja, dann können wir mal nach drüben zur Oberbaumbrücke.“.

Molti: Na, man musste sich doch noch einen Stempel von der Polizei holen. Also ich habe ...

Chrischi: Den haben wir gar nicht gehabt, den haben wir direkt da gekriegt.

Molti: Ich Idiot, ich bin da zum Polizeirevier gegangen.

Chrischi: Also direkt an der Ecke war dafür ein Häuschen und da hat das geklappt. Und dann waren alle fertig, diese vielen, vielen Menschen dort. Tatsächlich sind wir dann rüber gegangen. Was ein ganz lustiges Erlebnis war. Wir haben ja immer gelernt, dass es im bösen Imperialismus ganz viele Drogen gibt und wie gut wir es doch eigentlich haben. Und wir kommen rüber, über die Oberbaumbrücke, wir drei, und da ist tatsächlich auch so ein junger Mann [lacht], der hat uns erstmal eine Flasche Sekt geschenkt, das war ganz süß. Und dann hat er uns gefragt, ob wir einen kiffen wollen [alle lachen]. Davor ha-

SILVIO MEIER MIT SEINEM SOHN FELIX

ben sie uns warnen wollen: „Seht ihr, die Drogen!“. Danach haben wir natürlich Silvios Bruder besucht. Der hat schon fast die Vollkrise gekriegt, weil ganz viele Leute kamen. Er hat schon gesagt: „In meine Wohnung kommt keiner mehr.“.

Blase: Da war das erste Wochenende, wo die DDR-Menschen hierüber nach Westberlin durften. Ich habe mit einem Kumpel zusammen gewohnt, auch in Kreuzberg. Wir hatten 70 Leute zu Besuch. Das ist der Hammer, da war eine Frau, die sagte in der Früh‘ zu mir: „Blase, habt ihr immer so wenig zu Essen da?“. [alle lachen] Wir hatten für zwei Personen eingekauft. Die haben uns fast die Haare vom Kopf gefressen … Was an den DDR‘lern unheimlich cool war, dass sie so diszipliniert waren. Wenn der nächste Mob von der Straße kam, sind die anderen oben in der Wohnung aufgestanden und sind gegangen. [alle lachen] Die Nacht über war keine Ecke frei, wo nicht irgendjemand lag. Das war so voll, ey. Ich bin am dem Sonntag in die Deutschlandhalle gegangen. Da war ein riesiges Konzert, wo du wegen dem Mauerfall kein Eintritt zahlen musstest. Und da war ich so glücklich, im Dunklen, zwischen ein paar tausend Leuten zu sein und das keiner mit mir gesprochen hat.

Chrischi: Und für Silvio und mich war das auch noch sehr interessant, wir haben ja den Bruder besucht und der wiederum wusste, dass Kohl heute spricht. Der hat gleich gesagt: „Kommt mit, da gehen wir protestieren.“. Dann war unser erstes Erlebnis, gleich auf die nächste Demo zu gehen …

Blase: Um den auszupfeifen, war ich auch da. [alle lachen] Kohl wollte ja zusammen mit dem Momper das Deutschlandlied singen. Der Momper war regierender Bürgermeister von Berlin, der Bürgermeister mit dem roten Schal. Und die standen vorm Schöneberger Rathaus und wollten das Deutschlandlied singen …

Molti: Und alles hat gepfiffen …

Blase: Das könnt ihr euch überhaupt nicht vorstellen, was da los war. Das war total geil, dabei ist die Wiedervereinigung völlig untergegangen. Das Volk hat das nicht gefeiert, die haben einfach nur die Freiheit gefeiert. Aber die haben nicht die Scheiß-Politik gefeiert.

Chrischi: Das hast du gut gesagt.

Blase: Das war ein Unterschied wie Tag und Nacht.

Molti: Da gibt es eine Schallplatte, die hat die TAZ rausgegeben: Schöneberger Sängerknaben. [alle lachen] Und da hört man das ganz schön, das Gepfeife und wie der Gesang untergeht.

Chrischi: Für mich war das auch interessant, weil man ja so ein paar Tage vorher in der Schönhauser Allee vor den ganzen Bullenketten stand und…

Molti: … auf einmal steht man wieder vor den Bullen …

Chrischi: … die Bullen haben uns denn da ja auch alle auseinandergetrieben und ich kannte mich dort nicht aus. Auf einmal hieß es nur: „Lauf, lauf, lauf, lauf weg!“. Und die kamen dann ja auch mit ihren Gummiknüppeln dann an und so. Und ich dachte: „Lieber Gott, wo soll ich denn hier hinlaufen?“. [lacht] Ich konnte auch nicht so schnell laufen wie die Männer und dachte dann nur, hoffentlich finden die mich lebend wieder. [lacht] Da kam ich mir sehr verloren vor. Das war mein erstes Erlebnis in Westberlin. Und abends sind wir natürlich durch die Clubs gezogen.

A²B: Ihr wart weder mit dem einen noch mit dem anderen System zufrieden …

Chrischi: Wir haben zu den Leuten gehört, die nicht von der BRD okkupiert wurden. Zu denen haben wir gehört. Wir wollten gerne was Eigenes.

Blase: Wir wollten einen eigenen politischen Weg gehen.

Molti: Genau. Aber nicht, wie jetzt einfach so behauptet wird: „Die sind alle links!“. Und andere sagen: „Links sind alle von der Stasi!“, sondern wir waren gegen das, was die SED gemacht hat.

Blase: Wir waren für den freiheitlichen Sozialismus. Da gab es ein paar Ansätze beim Prager Frühling, wo es schon ein paar gute Grundideen gab. Und die haben uns alle ein ganz schönes Stück geprägt und da wollte man einen eigenen Weg suchen. Oder einen eigenen Weg entwickeln.

Molti: Mehr Basisdemokratie.

Blase: Mehr Basisdemokratie und wo man einfach mal den Sozialismus ausprobiert, wo der Mensch im Mittelpunkt steht und nicht die Macht. Das war die Zielstellung. Da waren aber die anderen schneller und besser wie wir, weil wir das erst lernen mussten und deswegen sind wir die Verlierer. Kann man das so zusammenfassen?

Chrischi: Das kann man so zusammenfassen.

Molti: Ich würde sagen, ich habe mich von meinen sozialistischen Vorstellungen getrennt. Ich habe inzwischen ein bisschen andere, aber ich meine auf jeden Fall, dass war damals das, was wir wollten, was ich auch wollte. Ich denke über ein paar Sachen inzwischen anders nach.

„FASCHO-WERBUNG DARF NICHT GEDULDET WERDEN!“

Silvios BegleiterInnen auf die Frage, warum sie in der Tatnacht die Nazis nicht ignoriert haben. (entnommen aus dem Silvio-Meier-Jugendinfo 1998)

Am Abend des 21. November 1992 wollten Silvio Meier und seine Freund*innen zu einem Club in Berlin Mitte. In der Zwischenebene des U-Bahnhof Samariterstraße trafen sie auf eine Gruppe von 5-8 Neonazis.

Ein Mann aus der Gruppe, der einen Aufnäher mit der Aufschrift: „Ich bin stolz ein Deutscher zu sein“ auf der Jacke trug, rempelte einen Freund von Silvio Meier an.

Weil sie es als wichtig ansahen, Neonazis keinen Raum zu lassen („Fascho-Werbung darf nicht geduldet werden“), packte ihn Silvio Meier an der Jacke und entfernte den Aufnäher. In dem entstandenen Handgemenge bezeichneten die Nazis die Gruppe um Silvio Meier als „linkes Pack“. Die Gruppe um Silvio setzte ihren Weg zur U-Bahn fort, die jedoch bereits abgefahren war. Sie entschlossen sich, ein Taxi zu nehmen.

Daraufhin drehten sie um und wollten den U-Bahnhof verlassen. In der Zwischenebene wurden sie von den Neonazis abgefangen. Mit gezücktem Messer gingen sie auf Silvio Meier und seine Freund*innen los. Er wurde im Zuge des Angriffs so schwer verletzt, dass er noch im U-Bahnhof an seinen Verletzungen erlag. Zwei weitere Freunde von ihm wurden durch Stiefeltritte gegen den Kopf und Messerstiche schwer verletzt.

Die Nazis verließen den Tatort mit den Worten: „Jetzt haben wir es euch linken Schweinen gegeben!“ und „Scheiß Zecken!“. Zur Hilfe gerufene BVG Mitarbeiter*innen taten nichts, um den Betroffenen zu helfen. Lediglich eine Passantin versuchte ihnen zu helfen.

Unmittelbar nach dem Tod Silvio Meiers richteten Mitstreiter*innen am U-Bahnhof Samariterstraße eine Mahnwache ein.

Der erste Täter stellte sich drei Tage später, zwei weitere wurden aufgrund seiner Aussage festgenommen. Im Prozess mussten sich genau diese drei an der Tat beteiligten Neonazis verantworten.

#4 DER 21. NOVEMBER 1992

A²B: Dann kommen wir jetzt zu einem traurigen Thema. Wie habt Ihr den Abend bzw. die Tatnacht miterlebt?

Chrischi: Wir wollten zusammen mit Freunden ausgehen. Ich konnte ja nicht, weil ich krank war. Deswegen bin ich zu Hause geblieben. Wie es manchmal so ist - es ging ja immer alles spät los - da kam Silvio nochmal zu mir und sagte: „Soll ich nicht lieber hier bleiben?“. Da habe ich gesagt: „Nein, dein Bruder hat sich so gefreut, geh mal mit los.“. Wie es manchmal so ist. Dann kam er nie wieder. Also mehr kann ich natürlich nicht sagen, weil das zu sehr weh tut. Also ich weiß nur, dass Blase und Gerd ganz tapfer waren. Und am nächsten morgen um acht ...

Blase: Das war dann so, ich habe damals noch drüben in Kreuzberg gewohnt, beim Mariannenplatz. Ganz früh am Morgen, so um fünf Uhr, jedenfalls war es die Zeit, wo ich noch nicht aufgestanden bin, da klingelte es Sturm. Da war dann die „Schweizer Kristine“, die abends mit dabei war. Die kam total weinend zu mir in die Wohnung und konnte nicht mehr reden.

Chrischi: Die war total aufgelöst.

Blase: Die hockte bei mir im Zimmer, ich hatte mich dann angezogen, so 20 Minuten, eine halbe Stunde lang, und hatte kein Wort rausgekriegt, weil sie nur geweint hat. Da habe ich überlegt: „Was mache ich nur?“ Irgendwie musste ich eine Lösung finden. Dann bin ich mit ihr in die Markthalle gegangen, da habe ich uns beiden einen Kaffee geholt und wir haben uns auf die Stufen gesetzt. Es liefen auch schon ein paar Menschen rum, nicht viele, aber ein paar. Da hat sie mir unter Schluchzen erzählt, was passiert ist. Ich konnte es gar nicht fassen. Ja und die Polizei hat sie ganz alleine am frühen Morgen auf die Straße gesetzt, ohne sich um die zu kümmern, und nichts. Da bin ich mit ihr in die Schreiner gefahren, wo wir hoch sind in den 3. Stock, in die Gemeinschaftsküche. Dort habe ich überlegt, wer ist der beste Freund vom Silvio, mit dem ich mich noch beraten kann. Gerd. Und dann bin ich runter zu Gerd gegangen und habe ihn geweckt. Die „Schweizer Kristine“ ist glücklicherweise vor Erschöpfung eingeschlafen. Und dann haben wir überlegt, was wir machen. Dann habe ich gesagt, „Wir wecken Chrischi jetzt nicht, wann steht die auf?“. Und dann sagte der: „Um Acht.“. Um Acht sind wir runter und da habt ihr beide, das werde ich nie vergessen: Du und Felix, ihr seid auf den Matratzen rumgehopst, so früh am Morgen, gerade angezogen und der Tag fängt an. Dann habe ich zu Chrischi gesagt: „Du Chrischi, ich muss dir was sagen, was ganz Schlimmes sagen.“. Und dann habe ich ihr das erzählt. Chrischi ist erstmal zusammengebrochen. War ja auch klar. Wir sind dann zusammen los, sind dann zusammen in das Krankenhaus gefahren, hier ins Friedrichshainer Krankenhaus.

Chrischi: Das war dann so, dass eine aus dem Haus so lieb war, Felix zu nehmen und Blase ...

Blase: Das weiß ich gar nicht mehr.

Chrischi: Heike, Heike hat Felix genommen und wir sind mit Keule ins Krankenhaus Friedrichshain. Das hatten wir rausgekriegt, dass Silvio ins Krankenhaus Friedrichshain gebracht worden ist. Ecke ist in ein anderes gekommen.

Blase: Der ist in die Charité gekommen und Joni nach Lichtenberg oder irgendwohin. Jedenfalls hat sich da ein Krankenhaustourismus entwickelt, um die zu besuchen. Aber davon abgesehen, die im Krankenhaus wollten Chrischi nicht sagen, was los ist.

Chrischi: Und dann bin ich da irgendwann ausgeflippt und habe gesagt: „Also, soll ich hier die Vaterschaftsanerkennung mitbringen, dass ich hier beweisen kann, dass ich etwas mit diesen Mann zu tun habe?“. Da habe ich mich auch nicht mehr eingekriegt.

Blase: Der Arzt hat das dann aber kapiert und mit ihr gesprochen. Anschließend haben wir uns überlegt, dass wir noch Silvios Bruder Bescheid sagen müssen. Wir sind rüber nach Kreuzberg in die Oranienstraße, zu Ines hoch in die Wohnung, wo Silvios Bruder mitgewohnt hat. In der traurigen Situation lief das alles wunderbar. Der war noch gar nicht zu Hause. Da konnten wir warten und dann kam der. Chrischi hat es ihm dann gesagt. Der hat, dass muss ich ehrlich sagen, total cool reagiert. Der hat gesagt: „Ich muss jetzt mal alleine sein.“. Er ist in sein Zimmer gegangen und war vielleicht eine Stunde lang drinne. Als er rauskam, hat er einen total guten Spruch gesagt, da bin ich ihm heute immer noch sehr, sehr dankbar. Er hat gesagt: „Silvio kriegt hier kein Grab, den beerdigen wir auf der Ostsee.“. Damit das kein Ort wird, wo die ganzen Nazis hinkommen und dann irgendwelche Schlachten austoben und so, sondern dass Silvio auch mal seinen Frieden hat.

Chrischi: Und wo dann der Bruder gesagt hat: „So und jetzt kommt das allerschlimmste: den Eltern Bescheid sagen.“, das ist etwas, ich kann euch sagen, das du in deinem Leben nicht vergisst. Das war so schlimm. Vor allem, dass Ingo das auch am Telefon sagen musste, weil die Eltern ja in Quedlinburg wohnen. Man konnte sich ja nicht in den Zug setzen, wir waren ja alle unter Schock. Und dann war auch die Mama dran ...

Blase: Mich hat das so aus dem Rennen genommen, aus dem Leben, dass ich mich vom Arzt hab krank schreiben lassen. Das habe ich nicht verkraftet ...

Chrischi: Die sind dann natürlich auch sofort nach Berlin gekommen.

A²B: Wie habt Ihr das erlebt? [Frage an Deini und Molti gerichtet]

Molti: Also ich bin angerufen worden, weil ich in Jena war und bin dann Nachts noch zurück gefahren. Ich kam dann hier irgendwann an, ich weiß gar nicht, um fünfe, sechse, nachts fahren ja die Züge nicht so oft. Und dann war das schon irgendwie klar, mit der Polizei und so, man hatte auch schon die Nachrichten gehört, dass die das überhaupt nicht ernst genommen hatten. Dass wir da irgendwie wahrscheinlich selber eine Kampagne entwickeln müssen, um das öffentlich richtig darzustellen. So bin ich in die Sache reingekommen.

Blase: Das war die Zeit, wo deine Schwester da war.

Chrischi: Meine Schwester kam dann auch gleich.

Blase: Die war ein ganz fester Punkt hier damals im Haus [Schreina].

Chrischi: Wir hatten auch eine ganz enge Beziehung zueinander.

SILVIO MEIER, VORNE RECHTS

Blase: Die war echt cool.

Chrischi: Die hat ihre Jacke angezogen, ihr Kind zu Freunden gegeben und hat sich sofort in den Zug gesetzt.

Blase: Ich war richtig froh, dass die da war. Die hat einem Kraft gegeben. Das man im ersten Moment mit der ganzen Scheiße wieder klarkommen kann, dass ich irgendwie damit besser klar kam.

Chrischi: Was ich noch erzählen muss, was für mich auch ganz, ganz tief in meinem Herzen drinne ist, weil ich am 27. November Geburtstag habe, also kurz nach dem 21. oder 22. November. Im Haus haben wir ja immer zusammen gefeiert. Und ich werd' das nie vergessen. Ich saß halt in meinem Zimmer und meine Schwester sagt dann: „Ach komm, lass uns mal hochgehen. Die warten bestimmt auf dich.". Und da sag ich: „Du hast recht.". Und dann sind wir hoch gegangen und alle waren da. Das war, ich kann euch sagen, das war so etwas von tief beeindruckend, wir waren alle zutiefst traurig, aber wir haben auch trotzdem gelacht. Also das war so etwas von tief anrührend und wie wir da alle so zusammen gehalten haben. Dadurch ist man nicht rausgefallen, wisst Ihr? Wenn man jetzt alleine leben würde, glaube ich, würdest du eher einen Strick nehmen, um das auszuhalten, sage ich jetzt mal so. Aber dadurch, so aufgefangen zu sein, von all diesen Menschen, die da um mich herum waren. Wir haben ja wirklich auch zusammen gelacht.

Deini: Ich war zu der Zeit in Australien. Ich bin für ein halbes Jahr nach Australien gefahren. War auch viel alleine, habe viel im Busch gewohnt. Zu der Zeit, zu der das passiert ist, war ich in Adelaide und da hat mich ein australischer Jugendlicher mit dem ich eine Weile rumgezogen bin, ins Kino eingeladen. Es lief „Romper Stomper", ich weiß nicht, ob ihr den Film kennt, und da habe ich diese ganze Nazithematik mal aus einer ganz anderen Sichtweise gesehen, als aus dem Fenster zu gucken und das live zu sehen. Und dabei dieses ganze „no worries"-Lebensgefühl in Australien, dieser hoch zivilisierte Kapitalismus und „Ach, leb doch einfach!". Ich wusste genau, das ist mein Thema, da will ich wieder hin zurück [nach Berlin], ich will jetzt nicht die ganze Zeit Sonnenschein, da ist Ärger, da ist Angst, da ist Gewalttätigkeit, aber das ist mein Thema, da ist mein Leben. Da will ich hin. Und denn bin ich Anfang Dezember hier angekommen. Den Ersten, den ich treffe, der Mimi, der sagt mir dann: „Willkommen wieder zu Hause. Und Silvio ist tot." Ich war völlig ausgeknockt, weil ich hatte mich so nach unserer Familie gesehnt und ganz speziell auch nach Silvio, weil wir viel Zeit miteinander verbracht haben. Und dann komme ich hoch in den dritten Stock in die Gemeinschaftsküche und seh alle wieder und nur einer ist nicht mehr da. Das ist unfassbar.

Blase: Wichtig war auch wie die Beerdigung gelaufen ist.

Chrischi: Das war auch ganz toll von den Eltern, weil eine Mutter und ein Vater, die brauchen eigentlich schon ein Grab, wo du hingehen kannst, wo du deine Blümchen hinlegen kannst und so. Also Ingo hat den Vorschlag dann eingebracht, dass es eine Sehbestattung sein soll. Ingo hat immer gesagt: „Das, was die Eltern sagen, das ist wichtig. Also wenn sie gerne eine Erdbestattung wollen, dann machen wir das auf jeden Fall.". Aber der Papa hat auch gleich gesagt: „Nein, das ist besser.". Und die Mama hat schon ganz schön mit sich gerungen. Hat dann aber auch gesagt: „Nein, ihr habt recht.". Und hat da ihren eigenen Wunsch echt nach hinten gestellt und gesagt: „Nein, wir machen das.". Und dann sind wir auch, meine Schwester und Silvios Eltern und ich, los und haben das alles organisiert. Und dann sind wir nach Travemünde. Und wirklich mit den ganzen Freunden hier. Das, was ganz toll war ...

Blase: Mit den Eltern zusammen ...

Chrischi: Genau, und was ganz toll war, das hatten wir vorhin noch vergessen zu erzählen: Während wir in der KvU die Räume bekamen, hatte die Kirche als Bedingung gestellt, dass uns ein Pastor begleitet, sozusagen ein bisschen die Verantwortung für uns übernimmt. Und das war der Walter Schilling.

Blase: Aus Thüringen.

Chrischi: Und der Walter hat das echt gemacht, dass er irgendwie für zwei Jahre oder ein Jahr war es genau, nach Berlin gekommen ist ...

Molti: Bisschen mehr als ein Jahr war es.

Chrischi: Ein bisschen mehr, nicht? Und auch wirklich seine Familie für dieses Jahr verlassen hat, um für uns da zu sein, damit wir die Räume kriegen. Bei mir war es so, ich habe den Walter dadurch erst kennengelernt, da ist eine ganz herzliche Beziehung zu ihm entstanden. Und als das dann mit Silvio passiert war, und wir ihn danach gefragt haben, ob er die Bestattung macht, hat Walter gleich gesagt: „Ja, klar mache ich das!". Er hat mich dann gefragt: „Mensch, such mir mal bitte ein bisschen Musik aus, die Silvio gerne gehört hat.". Und der hat das wahnsinnig toll gemacht, nicht? Mit der Musik von Silvio und das war irgendwie ganz ...

Blase: Das war der Situation gerecht, auch für uns. Was unser Verständnis war, war das eine Beerdigung, wo man sich richtig gut verabschieden konnte. So kann man es sagen. Alle waren traurig und unglücklich, aber es war gut.

Chrischi: Das stimmt.

Blase: Bestimmt auch für die Eltern. Also, ich habe zu den Eltern echt einen guten Draht gekriegt. Man hat dabei gemerkt, dass man dasselbe Gefühl, dasselbe Empfinden und so hat, das war geil.

Chrischi: Und wir hatten zum Beispiel auch nicht geplant, hinterher irgendwo hinzugehen. Aber es ergab sich dann auch spontan. Nachdem wir mit dem Schiff wieder da waren, haben wir alle gesagt: „Nein, wir wollen alle noch zusammen sein!". Wir konnten uns alle nicht voneinander trennen und haben auch wirklich eine Kneipe ...

Blase: Weil es jeden auch im Inneren getroffen hat.

Chrischi: Und dann haben wir alle auch wirklich gut zusammen gesessen.

„AUSEINANDERSETZUNG RIVALISIERENDER JUGENDBANDEN"

*Noch heute ist diese Formulierung häufig das, was von Nazi-Angriffen am Ende in vielen Zeitungen übrig bleibt. Und so ließ es auch die Pressestelle der Berliner Polizei verlautbaren, nachdem Silvio Meier am U-Bahnhof Samariterstraße ermordet wurde, obwohl seine Freund*innen bei ihrer Befragung im Krankenhaus eindeutig von Nazis sprachen. Die Presse berichtete dementsprechend. Manche gingen anfangs sogar noch weiter. So behauptete „RTL aktuell" die blutige Auseinandersetzung hätte sich „innerhalb der Berliner Autonomenszene" zugetragen und der Tagesspiegel machte die Täter*innen gleich zu Red-Skins. Doch solch haarsträubende Behauptungen blieben vereinzelt und mussten schnell wieder dementiert werden.*

Polizei verharmloste Mord an Silvio Meier:

„Sagen Sie, die Rechten waren nicht die Täter"

(ND). Die Berliner Polizei hat von Beginn an versucht, die politische Dimension angekommen sind, versuchen Sie den Aufzug so zu beschallen, daß darüber in-

Neue Zeit, 26.11.1992

Die Lüge von der "Auseinandersetzung rivalisierender Jugendbanden" hielt sich hartnäckig. Wie viel Ignoranz und Verleumdung darin steckt, stellten schon die Redakteur*innen der „Besetzer Zeitung" in der Sonderausgabe wenige Tage nach dem Mord klar. Sie bezeichneten die Aussage als „zynisch in dreifacher Hinsicht":

Zum Einen wird der rechte Hintergrund der Tat einfach nicht erwähnt, das Geschehene damit entpolitisiert und die Bedrohung durch die Nazis verschwiegen.
Zum Anderen sind schon die gewählten Begrifflichkeiten Teil der Desinformation. So lässt „Jugendbande" erstmal an abenteuerlustige Jugendliche denken, die es diesmal etwas zu weit getrieben hätten. Besonders absurd wird dieser Ausdruck, da Silvio Meier im Alter von 28 Jahren schlicht kein Jugendlicher mehr war. Und auch vom „Rivalisieren" kann keine Rede sein, denn „Antifaschismus, der die Gleichheit aller Individuen in einer freien Gesellschaft anstrebt, muß deshalb gleichzeitig die faschistische Ideologie des patriarchalen Herrenmenschen ablehnen und bekämpfen. Rivalisieren, ‚wetteifern', kann mensch aber nur um ein gemeinsames Ziel. [...] Wir haben nichts zu rivalisieren, unsere Inhalte liegen Lichtjahre auseinander.". So brachten es die Besetzer*innen auf den Punkt.

Als wäre das noch nicht genug, versuchten die Bullen sogar einen von Silvio Meiers Begleiter*innen, der – noch frisch operiert – im Krankenhaus lag, zu der Falschaussage zu zwingen, dass es keine Nazis gewesen wären. Die Tonbandaufnahmen, die dabei hätten entstehen sollen, sollten dann auf der für den Abend geplanten Demonstration, anlässlich des Mordes abgespielt werden.
Doch der Betroffene verweigerte sowohl die Falschaussage, als auch einen Anti-Gewalt-Aufruf auf Band zu sprechen. Aufgeben wollten die Bullen ihren Plan dennoch nicht. So dokumentiert ein Mitschnitt des abendlichen Polizeifunks, den das „Neue Deutschland" veröffentlichte, unter anderem den Befehl: „Wenn Sie am Ort angekommen sind, versuchen Sie den Aufzug so zu beschallen, daß darüber informiert wird, daß die Tat nicht von Rechten begangen wurde, daß es sich ein bisschen beruhigt im Aufzug.". Diese Taktik ging nicht auf.

Silvio Meier doch von Rechtsextremen erstochen?

Morgenpost, 23.11.1992

Als die Gegenöffentlichkeit der Besetzer*innen nicht mehr zu ignorieren war und schlichtweg die schlüssigeren Argumente liefern konnte, hielt die Polizeiführung trotzdem an der Vertuschung fest.

„Noch immer gibt es nach Auskunft des Leiters der ermittelnden Mordkommission, Vogt, keine Hinweise, daß die Täter aus dem rechtsradikalen Spektrum stammen. Die Überprüfung von Lokalen, die auch als Treffpunkte Rechtsextremer gelten, seien ausschließlich erfolgt, weil sie in der Nähe des Tatortes liegen, sagte Vogt.“ (Tagesspiegel 24.11.92) Eigentlich hätten solch absurde Ausreden den Bullen spätestens jetzt jede Glaubwürdigkeit nehmen müssen, doch die Presse war hart im Nehmen und wollte meist auch nichts Anderes hören.

Als sich der Täter dann später von selbst stellte, gab er seine ganz eigene Version der Geschichte zu Protokoll: Die Linken hätten ihn und seine Freunde wegen eines kleinen Deutschlandfähnchens mit einer Schreckschusswaffe beschossen, und dann ein Messer gezogen. Er, der sich natürlich nicht als Nazi sieht, sondern eher als „unpolitischer Hooligan“ hätte dann einem der Linken das Messer aus der Hand geschlagen, aufgehoben und dann quasi in Selbstverteidigung um sich gestochen u.s.w. u.s.f. .
Diese Aussage wurde sofort mit dem Kommentar „weitgehend glaubwürdig“ versehen, veröffentlicht und den Mittäter*innen damit die Falschaussage direkt in den Mund gelegt.

„Silvio Meier mit eigenem Messer erstochen“ – für den „Berliner Kurier“ ist „der blutige Tod des Hausbesetzers Silvio Meier“ damit zufriedenstellend „aufgeklärt“. (25.11.92)

Das Dementi, welches die Bullen schon kurz darauf herausgeben müssen, kommt auch für die „taz“ als „überraschende Wendung“ (26.11.92) daher.

Berliner Kurier, 25.11.1992

Berlin: Täter stellte sich „Es war ganz anders“

Silvio mit eigenem Messer erstochen

Es ist der unermüdlichen Öffentlichkeitsarbeit seiner Freund*innen und der Berliner Besetzer*innenszene zu verdanken, dass der Tod Silvio Meiers sich nicht bagatellisieren ließ. Mit eigenen Demonstrationen, Plakaten, einer dauerhaften Mahnwache, Presseerklärungen, Flugblättern, Interviews in linken Zeitungen, einer Sonderausgabe der schon oben erwähnten „Besetzer-Zeitung“ und anderen Aktionen machten sie auf das Geschehene aufmerksam und brachten die Pressestelle der Polizei sowohl in die Defensive, als auch zur Rücknahme ihrer diffamierenden Behauptungen.

„Im Endeffekt wurde der Haupttäter zu vier Jahren und sechs Monaten verurteilt, seine beiden Mitangeklagten erhielten eine Bewährungsstrafe von drei Jahren und sechs Monaten und eine von acht Monaten. Es war auch nie unser Ziel, die Leute möglichst lange in den Knast zu bringen. Wir fanden es richtig, dass das Jugendstrafrecht angewandt wurde. Wir wollten die politische Bedeutung des Falls aufzeigen, was uns vor Gericht leider nicht gelang. Im Nachhinein, in der Öffentlichkeit aber schon. Dies resümiert der damals Mitangegriffene Ekkehard S. zehn Jahre später in einem Interview mit der Jungle World.“ (JungleWorld - 20.11.2002)

Mörder des Ostberliner Hausbesetzers widerrief seine Aussage / Opfer war unbewaffnet

Rechte Jugendliche erstachen Silvio Meier

Berlin (ND-Schulze). Der Ostberliner Hausbesetzer Silvio Meier wurde doch von rechtsradikalen Jugendlichen erstochen. Dies räumte die Polizei gestern ein, nachdem sie den in Untersuchungshaft sitzenden, geständigen Täter erneut verhört und einen Komplizen festgenommen hatte.

Der ebenfalls dem Haftrichter vorgeführte 16jährige Tatverdächtige bezeichnete sich als „rechter Hooligan“, der etwas gegen Ausländer und Hausbesetzer habe. Auch er gestand, auf Silvio und seine Begleiter eingestochen zu haben. Der 17jährige Berufsschüler, der sich am Montag freiwillig der Polizei gestellt hatte, widerrief seine Schilderung des Tathergangs in wesentlichen Punkten. So stamme das Tatmesser nicht, wie behauptet, von Silvio Meier, sondern von ihm selbst. Auch habe das Opfer keine Schreckschußpistole besessen. Die Verletzung am Kopf, die ihm der Besetzer zugefügt haben soll, habe er sich selbst bei einer Mutprobe zugezogen. Damit bestätigte die Polizei jetzt die Aussagen, die von den verletzten Begleitern Silvio Meiers gemacht worden sind.

Unklar ist noch, ob es sich bei dem Aufnäher, an dem sich der Streit entzündet hat, um eine Deutschlandfahne oder – wie von den Opfern dargestellt – um den Sticker „Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein“ handelt. Die einem dritten Täter gehörende Bomberjacke konnte noch nicht in Augenschein genommen werden, sagte der Leiter der 4. Berliner Mordkommission, Manfred Vogt. Die Vernehmung der übrigen Tatbeteiligten – zwei Männer und zwei Frauen zwischen 13 und 18 Jahren – sei daran gescheitert, daß sie von den Ermittlungsbeamten nicht zu Hause angetroffen wurden.

Unterdessen wurde durch eine Tonbandaufnahme des Polizeifunks der Verdacht bestätigt, daß von Beginn an versucht wurde, die politische Dimension des Mord zu verharmlosen. „Versuchen sie den Aufzug so zu beschallen, daß darüber informiert wird, daß die Tat nicht von Rechten begangen wurde, daß es sich ein bißchen beruhigt im Aufzug“, heißt in einem Polizei-Funkspruch während einer Spontandemo nach der Tat.

(Seite 17)

Neue Deutschland, 26.11.1992

#5 DIE FRÜHEN ’90ER

A²B: Wie hat sich die Situation nach der Wiedervereinigung für Euch verändert? Wart ihr weiterhin politisch aktiv?

Blase: Wir haben natürlich weitergemacht. Zum Beispiel die „Deutschland - halt‘s Maul!“-Demo (1990) haben wir mitorganisiert. Etwas so richtig Gemeinsames gab es zwischen den sogenannten Westautonomen und den DDR-Autonomen bei der „Deutschland - halt‘s Maul!“-Demo. Da waren ja über 20.000 Leute auf der Straße. Ein ganz schöner Mob, da pfeift der Fuchs. Da wollte damals auch „die Linke“, die hieß damals noch PDS, bei der Organisation mit dabei sein. Wir brauchten Geld für Plakate. 5.000 Mark. Das weiß ich noch, als wär‘s heute. Um das Geld zu bekommen, war die Auflage von der PDS: „Aber nur unter der Bedingung, wir stellen die Ordnungsgruppe und da wird kontrolliert, dass keiner Steine oder so etwas mit hat.“. [alle lachen] So eine Scheiße.

Molti: Naja, die personelle Kontinuität … Das waren noch die selben Typen von früher.

Blase: Und da hat ein Jeder gesagt: „Nein, machen wir nicht mit.“ Auf keinen Fall. Da waren sich die Westler- und Ostler-Autonomen einig, dass so etwas auf keinen Fall stattfindet. Ja und dann wurde das so gemacht. Da gab es die „Vereinigte Linke“ noch. Die war im „Haus der Demokratie“ und hat uns um die 5.000 Mark gegeben, weil die durch Wahlgelder Kohle hatten. Davon haben wir Plakate gemacht und es war eine mordsgute Demo. Am Schluss, das war nicht der Plan, das war die Polizei, ist es eskaliert. Auf dem Platz, wo die Abschlusskundgebung sein sollte, war noch ein Sattelschlepper, da hat „Die Firma“ gespielt und dann ist es eskaliert. Die Sängerin hatte so eine Angst vor der Polizei, da hatten wir den Plan, wenn die Bullen kommen, lässt der LKW die Plane runter, und fährt mit den runtergeklappten Klappen einfach los und die elektrischen Kabel werden abgerissen. Damit die mit ihrer Angst denn klar kommt. Naja, dann waren die Autos davor nicht weggeräumt gewesen zur Abschlusskundgebung, da sind dann natürlich alle Leute drauf gelaufen und haben die als Aussichtspunkt genommen. Es dauerte nicht lang bevor es losging. Dann kam die Polizei und dann ging es wieder zurück. Jedenfalls zum Schluss war es eine Riesenschlacht, wobei noch das Kaufhaus auf dem Alexanderplatz ausgeräumt worden ist. Es war eine sehr amüsante Veranstaltung, wo der Staat eigentlich die Konsequenzen zu tragen hatte.

Molti: Man muss auch sagen, es war damals noch so bei uns allen: Wir hatten immer das geschichtliche Bewusstsein, wenn Deutschland eine einheitliche Nation wurde, gab es immer gleich Krieg.

Blase: Da hat Molti vollkommen recht.

Molti: Da hatten wir einen tierischen Schiss, dass die Stimmung umkippt. Wir wussten wie Scheiße die Bevölkerung drauf ist und haben gedacht, dass das …

Blase: … irgendwann mal kippt.

Molti: Genau und in fünf Jahren haben wir den Dritten Weltkrieg.

Blase: Genau, nicht jetzt speziell wie Nazi-Deutschland, aber so die Richtung. Es entwickelt sich zu etwas, was wir nicht wollen.

Molti: Da hatten wir echt Schiss davor. Das war eine ganz reale Angst. Es gibt einen Haufen DDR-Aufarbeiter, die sagen: „Ja, alle wollten gleich die Demokratie, die deutsche Einheit.“. und so. Doch das war nicht so, war echt nicht so in dieser Zeit. Weil viele, die wollten auch einen starken Mann oder die wollten irgendetwas anderes. Da hatte man eben Schiss, da musste man sich in dieser Zeit dazu verhalten.

Blase: Ich muss noch Eines ganz kurz sagen, damit ihr auch den geschichtlichen Kontext mitkriegt. Ich war damals beim „Eimer“, einem besetzten Kulturprojekt in Mitte, da habe ich mitgemacht. Und da hieß es eines Tages: „Die Nazis kommen.“ Da haben wir unten alles zugemacht, hinter jedem Fenster lag ein Berg Steine. Da war nur ein Polizist auf der Straße, nur damit ihr mal wisst, wie die Polizei uns geschützt hat gegen die Nazis. Jedenfalls haben wir uns da richtig vorbereitet, Riesentöpfe, um mit heißen Zeug, wenn die kommen, gleich von oben runterkippen zu können und so. Jedenfalls perfekt vorbereitet und dann fingen wir an: „Ja, wir müssen ja wissen, wo die sind“. Dann ist halt noch einer mit mir ins Auto gestiegen und wir sind dann sozusagen Streife gefahren. Dabei habe ich das erste Mal in meinem Leben in der Schönhauser Allee ein Mob von 500 Nazis auf einmal gesehen. Sowas habe ich in meinem ganzen Leben vorher noch nie gesehen. Du hast mal ein kleine Gruppe von sieben, acht Nazis gesehen oder so. Aber da waren 500, das waren Dimensionen für mich, die waren

uferlos groß. Zum Glück sind die dann nicht zum „Eimer“ marschiert, aber zur „Mockamilchbar“, wo die Schwulen sich getroffen haben und haben den Laden völlig kaputt gemacht. Nur das ihr mal wisst, was hier in der Wendezeit so los war.

A²B: Das ist hier ja auch passiert. Die Nazis haben ja auch in der Weitlingstraße Häuser besetzt.

Blase: Wo die Polizei das Ding gestürmt hat, das war ja der Hammer.

A²B: Und die Häuser hier im Kiez wurden auch häufiger angegriffen. Man hatte häufig Auseinandersetzungen, neben Staat auch mit Nazis gehabt. Was habt ihr da für Erfahrungen gemacht?

SILVIO MEIER IN DER DRUCKEREI

Blase: Ich habe da mal schöne Geschichten erlebt. Deini müsste es auch noch wissen. Da kam mal hier Jimmy, das war ein Farbiger, der kam nachts nach Hause und ist da um sein Leben gerannt, weil ihn die Nazis verfolgt hatten. Und hat ganz laut gebrüllt: „Hilfe, die Nazis!“. Und dann sind ein Haufen von den Jüngeren aus den Betten gesprungen wie die Bienchen, und der eine hier oben ist dann gleich nackig auf die Straße und hat die mit leeren Flaschen beschmissen. Da wurde sich nicht erst angezogen, wo ich so denke, da wurde eben geholfen, weißt du. Und das war irgendwie...

Chrischi: Und das lief auch untereinander.

Blase: Das war auch eine schöne Zeit.

Chrischi: Wo die Leute sich auch untereinander Bescheid gesagt haben: „Mensch, wir brauchen Hilfe“ und dann sind die jeweils Anderen aus den anderen Häusern losgerannt um denen zu helfen.

Blase: Zum Beispiel da in Cottbus. Eins der ersten Naziparteitagstreffen. Da sind ganz viele aus der Schreina hin. Silvio und alle, die hier gewohnt haben, sind in zwei Autos nach Cottbus gefahren und haben eine Gegenveranstaltung gemacht. Und haben die beschützt. Oder wir sind nach Thüringen gefahren, wo es auch viele Nazis gab, und haben da so Gegensachen mitgemacht. Das war schon eine wichtige Zeit. Dabei haben sich auch Freundschaften geprägt und zusammengeschweißt. So zu Leuten, zu denen ich dann auch Vertrauen hatte.

Molti: Also diesen Stress habe ich nicht als angenehm in Erinnerung, weil ich das eigentlich nicht wollte.

Blase: Ich habe nicht gesagt, dass es angenehm war.

Molti: Aber keine schöne Zeit. Es war wichtig, aber richtig schön war es nicht.

Blase: Aber es war wichtig. Man hat viel gelernt. Die ganze Zeit war ja, du hast auf einmal in dein Leben ein Tempo reingekriegt, dass war ja uferlos. Und du hast unheimlich viel dazugelernt im Negativen wie im Positiven. Also klar, die Einschränkungen, die du gemacht hast, sind voll berechtigt. Wir haben ja auch traurige Sachen erlebt. Wir haben auch manchmal verloren. Wir waren nicht immer die strahlenden Helden. Das muss man einfach auch zugeben.

Molti: Bei mir war das so, dass ich ungefähr Mitte der ’90er Jahre dachte: „Ey irgendwie kommt wahrscheinlich doch kein Krieg!“. Da hat man dann mitgekriegt, dass diese Gesellschaft das irgendwie trägt. Das hätte ich nie gedacht, ich habe bis dahin gedacht, das funktioniert alles nicht. Bei vielen anderen war das auch so, dass dort ein Misstrauen vorhanden war. Das gehört so mit zu den diesen ’90er Jahren mit dazu.

#6 ANFÄNGE DER DEMONSTRATION

A²B: Wart Ihr an der Organisation der Demo beteiligt?

Molti: Ich habe die nicht vorbereitet, bin aber mitgegangen. Da waren Leute dabei, die wir auch kannten, zum Beispiel aus Hamburg.

Blase: Wir mussten mit uns selber erst mal zurechtkommen. Da brauchst du eine Weile, du erlebst ja nicht jeden Tag, dass ein Freund von dir stirbt. Und das ist ja auch so, das Leben, wir haben ja nicht nur politisch miteinander zu tun gehabt. Ich war mit Silvio zusammen Kohlen klauen, allen möglichen Mist haben wir gemacht. Versteht ihr, so ganz normal gelebt und dann reißt dir irgendwas weg. Deswegen bin schon froh, dass ich eine ganze Weile gebraucht habe, um mit dieser Situation klar zu kommen.

Chrischi: Ich konnte nicht zur Demo gehen, aber was ich ganz toll fand, war einmal diese ganze Öffentlichkeits- und Pressearbeit. Eben das was zu Anfang gesagt worden ist (Auseinandersetzung zwischen Jugendbanden) zu dokumentieren, dass das nicht so war. Hier ging es eben wirklich um Neonazis, und nicht um irgendwelche durchgeknallten Jugendlichen. Und das die Presse und Polizei irgendwann auch reagieren mussten und nicht sagen konnten: „Nein, nein, das war doch anders.“ Und was ich ganz toll fand, ich weiß gar nicht, wer auf die Idee kam: „Wir machen eine Tafel.“ Und der Micha hat so ein Talent, solche Sachen herzustellen, und der hat dann mit ein paar Leuten zusammen diese Tafel hergestellt und sie haben diese dann auch angebracht.

Blase: Ohne jemanden zu fragen, sondern die haben die Tafel einfach angebracht. Und dann wurde die irgendwann mal abgemacht...

Chrischi: Und dann ging ja das Drama los.

Blase: Dann hat die Micha noch perfekter gebaut, der hat echt Ahnung gehabt, ich bin da nicht so gut...

Chrischi: Ich auch nicht.

Blase: Der hat die richtig gut gemacht. Das fand ich auch richtig. Da wir ja auch von der Demo sprechen, möchte ich hier den Leuten von der Antifa ein absolutes Dankeschön machen. An seinem Todestag, da haben die nicht irgendwie die große Welle gemacht, sondern haben einfach da unten Blumen hingestellt und haben eine Mahnwache gemacht, dass die Nazis nicht zu seinem Todestag da hingehen können und seinen Frieden stören. Ganz einfach, so schlicht, aber eben total cool. Da bin ich auch oft hingegangen, habe ein paar Blumen hingebracht und so. Top. Dort ging ja auch die Demo los. Die finde ich auch in Ordnung.

Molti: Die erste Demo, das war schon irgendwie krumm. Da hat man auch schon mitgekriegt, dass versucht wurde, den Mord politisch auszuschlachten. Es sind dann welche von den Trotzkisten da durch die Gegend gelaufen und haben gerufen, nur mal als Beispiel: „Die Arbeiterklasse wird Genosse Silvio Meier rächen!“ - wo ich dachte: ‚Sag mal spinnt ihr?’ Erstmal, der Begriff Genosse! Das war die absolute Beleidigung, weil Genossen waren die SED-Leute gewesen. Das ist heute ein Wort für mich, wo ich ...

Blase: ... Probleme habe.

Molti: Genau so. Dieses marxistische Denken, die Arbeiterklasse, das sei die einzig revolutionäre Strömung, so etwas von bekloppt und blöde ...

Blase: Silvio war überhaupt keine Arbeiterklasse, der war ein Mensch. Das ist ein Unterschied.

CHRONIK DER SILVIO-MEIER-DEMOS

Freitag, 20.11.1992
In der Nacht vom 20. auf den 21. wird Silvio Meier von Neonazis ermordet.

Samstag, 21.11.1992
Demonstration durch Friedrichshain und Prenzlauer Berg - Aus einer Spontandemonstration heraus wird ein Jugendklub in der Judith-Auer-Straße in Lichtenberg mit Baseballschlägern entglast. Dies war ein Treffpunkt für rechte Jugendliche, auch die Mörder von Silvio Meier gingen dort ein und aus.

Sonntag/Montag, 23.11.1992
Brandanschlag auf zwei von türkischen Familien bewohnte Häuser in Mölln (Schleswig-Holstein). Drei Bewohner*innen kommen hierbei um, Neun weitere werden zum Teil schwer verletzt.

Montag, 23.11.1992
Brandanschlag auf den Judith-Auer-Club in Lichtenberg. Ein Teil der Räumlichkeiten wird schwer beschädigt.

Montag, 23.11.1992
Demonstration am Kottbusser Tor - Bei einer Demo in Kreuzberg kommt es zu schweren Ausschreitungen. Etwa 200 Autonome und viele Migrant*innen greifen dabei am Kottbusser Tor die Bullen mit Steinen und Leuchtspurmunition an. Laut Presseberichten wird eine Bullenwanne mit Äxten zertrümmert. 37 Bullen werden verletzt.

Sonntag, 11.4.1993
Anschlag auf den Nazianwalt Jürgen Rieger - Riegers Daimler wird „zerdeppert“, sowie sein Haus und seine Kanlzei in der August-Baur-Straße 22 mit Farbe bearbeitet. Außerdem werden alle Scheiben eingeworfen und die Reifen seines Autos werden zerstochen. Zu der Tat bekennt sich die „Autonome Zelle Silvio Meier“.

Montag, 13.9.1993
Prozessbeginn gegen die Mörder von Silvio Meier - Vor dem Berliner Landgericht beginnt der Prozess gegen die drei ermittelten Täter unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Auch Freund*innen und Familie sind von dem Prozess

KIEZKARTE

Zwischen 1989 und 1990 in Friedrichshain besetzte Häuser

1. Jessener Str.41 (besetzt 1990) „Supamolli“
2. Kinzig 9 (besetzt 1990)
3. Kinzigstraße 25/27
4. Kreuziger Straße 21 (besetzt 1990)
5. Kreuziger Straße 23 (besetzt 1990) „UBI Mieterladen“
6. Liebigstraße 14 (besetzt 1990)
7. Liebigstraße 16
8. Liebigstraße 17 (besetzt 1990
10. Liebigstraße 34 [61] (besetzt 1990) „X-Beliebig“
11. Mainzer Straße 2
12. Mainzer Straße 3 Frauen/Lesben Haus
13.Mainzer Straße 4 „Tuntenhaus“
14. Mainzer Straße 5
15. Mainzer Straße 6 „Spätkauf“
16. Mainzer Straße 7
17. Mainzer Straße 8 (besetzt 1990) Kneipe
18. Mainzer Straße 22 Hinterhaus (besetzt 1990)
19. Mainzer Straße 23 (besetzt 1990) „Vokü Edith Piaf“
20. Pfarrstraße 88
21. Pfarrstraße 104
22. Rigaer Straße 77 (besetzt 1990) „Shizzotempel“/“WAF Salon“
23. Rigaer Straße 78 (besetzt 1990) „Russenbar“
24. Rigaer Straße 80
25. Rigaer Straße 83 (besetzt 1990) „Fischladen“
26. Rigaer Straße 84 (besetzt 1990) ehem. „Infoladen Daneben“
27. Rigaer Straße 94 (besetzt 1990)
28. Rigaer Straße 95
29. Rigaer Straße 96 (besetzt 1990)
30. Rigaer Straße 101
31. Rigaer Straße 103 (besetzt 1990) „Filmriss“
32. Samariter Str.32 (besetzt 1990) „Sama Cafe“
33. Samariter Str.33 (besetzt 1990)
34. Scharnweber Str.28 (besetzt 1990)
35. Scharnweber Str.29 (besetzt 1990)
36. Scharnweber Str.38 (besetzt 1990) „Schnarup Thumby
37. Schreinerstr.47 „Villa Felix“ (besetzt 1989)
38. Niederbarnimstr. 24.
39. Niederbarnimstr. 23
40. Niederbarnimstr.22
41. Grünberger 73

Diese Karte ist lückenhaft. Wenn ihr mehr wisst als wir könnt ihr uns eure Ergänzungen und Korrekturen über silvio-meier-doku@riseup.net zukommen lassen

FRIEDRICHSHAIN

LICHTENBERG

#7 BESETZUNG DER SCHREINA 47

A²B: Wart Ihr an der Besetzung von der Schreina 47 beteiligt?

Chrischi: Pass auf, da können wir euch einiges zu erzählen. Das war so, dass von der „Kirche von Unten“, unser Freundeskreis, es waren viele, dass wir gesagt haben, wir möchten endlich mal alle zusammenleben. Weil das in der DDR nicht möglich war. Wir hatten auch kleine Wohnungen besetzt, aber jeder wohnte für sich. Jetzt wollten wir uns endlich mal den Wunsch erfüllen und alle zusammenleben. Und dann sind Silvio und noch ein paar Leute los und haben geguckt, welches Haus es werden könnte. Sie haben auch in der Kreutziger geguckt, in der Mainzer, aber die Häuser waren schon so kaputt. Und dann haben sie halt die Schreinerstraße entdeckt…

Molti: Es sprach auch dafür, dass wir hier so eine schöne Südseite haben.

Chrischi: Das auch noch. [alle lachen]. Wir haben uns das Haus ausgesucht, aber da wohnte ganz unten noch eine Familie Schneider…

Blase: Der Hausmeister.

Chrischi: Dann wohnten noch ein oder zweie noch in dem Haus. Da haben wir gedacht, was soll‘s. Und da sind wir zu Silvester ’89 …

Molti: Das war am 30.

Chrischi: Am 30., genau Molti, sind wir dann mit unseren Rucksäcken alle in das Haus.

Molti: Wir haben dann gesagt: „Guten Tag wir wollen jetzt hier wohnen.“

Chrischi: Na und denn zu Herrn Schneider gesagt: „Wir sind jetzt hier …“

Molti: „… ihre neuen Mieter.“

Chrischi: „Wir wohnen jetzt hier.“ Der hat auch gedacht: ‚Was ist denn hier jetzt los?!‘

Molti: Aber er war begeistert, er hat gesagt: „Wenn ihr das durchkriegt…“

Chrischi: Aber am Anfang hat er noch gleich hier, damals hieß das noch KWV, die Kommunale Wohnungsverwaltung in Friedrichshain, da hat er gleich die Chefin angerufen. Das war göttlich. Wir saßen abends zusammen, mit Bierchen und Sekt und der hat die irgendwie aus dem Bett geholt. Die kam jedenfalls mit ihrem Schlafanzug und einem Mantel an. [lacht] Nach dem Motto: „Kinder, was macht ihr hier? Das geht doch nicht!“

Blase: Wir haben die Strukturen verletzt, die sie seit 40 Jahren kannte.

Chrischi: Dann haben wir ihr erklärt, warum wir das tun und das wir doch eigentlich ganz nette junge Leute sind. Wir hatten vor, hier zu bleiben, da konnte sie nichts weiter machen. Jedenfalls hat sie mit uns noch Sekt getrunken und zog dann irgendwann wieder los.

A²B: Und wie war das Verhältnis zu der restlichen Straße?

Molti: Wir hatten keine Probleme. Also das war teils - teils. War ja sowieso diese Wendezeit, wo alles anders war, wo sich alles änderte, jeden Tag etwas Neues kam. Friedrichshain ist schon seit den ’70ern von irgendwelchen Freaks so nach und nach bewohnt gewesen. Das ist ja ein proletarisch geprägtes Gebiet. Die Leute haben das auch irgendwie angenommen, hatte ich das Gefühl.

Chrischi: Und der Herr Schneider hat irgendwann immer von seinen Hausbesetzern geredet. „Meine Hausbesetzer, die sind gut drauf.“ und so. [lacht] Und die anderen, die da noch wohnten, die sind irgendwann ausgezogen.

Molti: Denen haben sie Wohnungen gegeben. So war das.

Chrischi: Die haben Wohnungen bekommen, genau. Herr Schneider blieb aber bei uns.

Molti: Der hat gesagt …

Chrischi: Der mochte uns.

#8 DIE HAUSBESETZER*INNEN-SZENE

A²B: Könnt Ihr uns etwas über die Besetzungszeit in der DDR und Nachwendezeit erzählen? Es gab ja sehr viele besetzte Häuser in Friedrichshain. Wie wart Ihr da vernetzt?

Molti: Wohnungsbesetzungen gab es auch schon in der DDR. Wir hatten auch alle Wohnungen besetzt. Das ist aber ein eigenes Thema. Es gab zum Beispiel ein besetztes Haus in der Schönhauser Allee 20. Oder Leute die haben in der Simon-Dach-Straße 11, die es heute alle nicht mehr gibt, da haben die praktisch nach und nach das ganze Haus besetzt. Die haben gesagt: „Wir gründen jetzt hier eine Hausgemeinschaftsleitung.“ und haben da praktisch als Besetzer Staatskohle abgezogen. Du konntest als Hausgemeinschaft irgendwo Gelder beantragen, die hast du dann gekriegt und dann haben die damit die Szenefeste gemacht. Also so ganz irre Dinger sind da passiert. Du konntest das System wirklich ausnutzen. Und dieses Ding, aus besetzten Wohnungen ein Haus zu machen, das ist eine neue Qualität gewesen. Und die Schönhauser 20 hat das auch gemacht. Mitte Dezember ’90, glaube ich, haben sie gesagt: „Wir erklären uns zu einem besetzten Haus!“ Und wir haben die Schreina eine Woche später besetzt. Wir waren aber die Ersten, die in ein Haus reingegangen sind und es besetzt haben. Es gab damals ein berlinweites Plenum, es wurden immer mehr Häuser, die dorthin kamen. Außerdem waren wir mal bei einer Versammlung der kommunalen Wohnungsverwaltung und haben dann gesehen, wie die da planen. Es war dann wirklich so, dass sie gesagt haben: „Unsere Kapazitäten reichen nicht mehr, wir können jetzt nur noch entweder die Kreutziger Straße sanieren oder die Mainzer und die jeweils andere wird abgerissen!“ Und dann waren die auch zu uns so eklig, extrem unaufrichtig. Die haben uns völlig verarscht. Das haben wir dann irgendwann mitgekriegt, als sie uns gesagt haben: „Nächste Woche wird hier mit dem Bauen angefangen!“ Das stimmte alles hinten und vorne nicht. Wir waren bei der Baufirma, die wussten da gar nichts davon. Und ja, irgendwann wussten wir, die kochen uns klein. Dann sind wir nach Kreuzberg gegangen, wo wir ein paar Leute über Silvios Bruder kannten, und haben gesagt: „Im Osten stehen ganze Straßenzüge leer, ihr müsst kommen und uns unterstützen!“. Denn wurde so in der Zeit des 1., 2. Mai 1990 alles besetzt. Auf einmal war ein ganz anderes Gewicht da. Und wir standen auch ganz anders da.

Chrischi: Natürlich hatten wir dann auch Kontakt. Es war tatsächlich so, dass sie zu uns kamen und fragten: „Mensch, wo kann man hier ein Haus besetzen?“. Wir sind dann Abends auch immer in die Cafés der anderen Häuser oder sie sind zu uns gekommen.

Blase: Klar waren wir vernetzt. Ich bin zum Beispiel mit Silvio nach Westberlin gefahren und da haben wir Funkgeräte geholt.

Chrischi: Stimmt.

Blase: Es gab ja ganz viele Nazis. Und in der Schreina waren auch früher, bis in den ersten Stock die Fenster zu, damit keiner Molotovcocktails reinschmeißen kann oder noch so eine Scheiße. Du musstest ja Angst haben, dass etwas passiert. Das war ja ganz schlimm. Das könnt ihr euch gar nicht vorstellen. Jedenfalls sind Silvio und ich hier nach Kreuzberg 61 gefahren und dann haben wir in so einer riesigen WG lauter Funkgeräte abgeholt und die sind zwischen den Häusern verteilt worden. Wenn irgendwo etwas passiert ist, konnte man über Funk Hilfe holen. Da war so eine Art Funkkette, weil ja Tele-

ausgeschlossen. Eine Nebenklage wurde nicht zugelassen. Vor dem Gericht findet eine Kundgebung mit mehr als hundert Leuten statt. Es sind insgesamt sechs Prozesstage angesetzt.

Freitag, 01.10.1993
Urteil im Prozess gegen die Mörder von Silvio Meier - Die Angeklagten werden jeweils zu Freiheitsstrafen von viereinhalb und dreieinhalb Jahren sowie zu acht Monaten auf Bewährung verurteilt. Der 17jährige Hauptangeklagte Sandro S. wird des Totschlags für schuldig befunden. Die beiden Mitangeklagten, der 18-jährige Sven M. und der 17-jährige Alexander B., werden wegen versuchten Totschlags beziehungsweise Körperverletzung und Beteiligung an einer Schlägerei verurteilt.

Sonntag, 21.11.1993
13 Uhr - U-Bhf. Samariterstraße - Demonstration Unter dem Motto: „Wir vergeben nichts – wir vergessen nichts!“

Samstag, 19.11.1994
Gedenkkundgebung an Silvio Meier - Nach der Kundgebung am U-Bhf. Samariterstraße kommt es zu einer Spontandemo. Dabei werden Scheiben einer Filliale von Getränke Hoffman und einer Filiale der City Bank zerstört. Etwa eine Stunde lang liefern sich in etwa 200 Autonome Strassenschlachten mit der Polizei.

Samstag, 25.11.1995
14 Uhr - Rathaus Friedrichshain – Demonstration unter dem Motto: „Antifa heißt Angriff“ - Im Anschluss an die Demonstration werden in Friedrichshain Barrikaden errichtet und die Bullen werden angegriffen. Nach einigen Scharmützeln stürmen die Bullen die Kreutzigerstraße 19 und 22.

Nacht auf Freitag, 22.11.1996
Brandanschlag auf Polizeiwache in der Marchlewskistraße.

Samstag, 23.11.1996
14 Uhr - Frankfurter Tor - Demonstration unter dem Motto: „Kampf dem Faschismus“. - Die Demonstration zieht vom Frankfurter Tor zur Samariterstraße. Während der Demonstration wird in der Kopernikusstraße ein Haus besetzt. Im Vorfeld der Demonstration hatte Jörg Schönbohm (CDU, damals Innensenator von Berlin) angekündigt alle besetzten Häuser räumen zu lassen. Zeitgleich zur Demonstration fand in Köpenick eine Demonstration der „Nationalen Demokraten“ mit 50 Nazis statt. Auch dagegen findet eine Spontandemonstration statt.

Samstag, 22.11.1997
14 Uhr - U-Bhf. Magdalenenstraße - Demonstration unter dem Motto: „..get up – stand up“ Antifa heißt Angriff - Die Silvio-Meier-Demonstration zieht mit mehr als 1000 Leuten von Lichtenberg nach Friedrichshain. Die Demonstration richtet sich auch gegen den Nazitatooshop „Utgard”, der den Nazis als wichtige „Koordinationsstelle“ dient.

Freitag, 16.10.1998
Gedenktafel für Silvio Meier wird von Nazis gestohlen.

Samstag, 21.11.1998
15 Uhr - U-Bhf. Samariterstraße - Demonstration unter dem Motto: „Weg mit dem Cafe Germania“ Die „Nationalen Alternative“ ruft zu Gegenaktionen auf und möchte das Cafe Germania beschützen. Die Route vom U-Bhf. Samariter Straße zum Rathaus

fone hatten wir ja keine und Handys gab es auch noch nicht. Dann eben diese Funkgeräte. Man hat das so organisiert, dass das klappte.

A²B: Wie habt Ihr die Räumungen miterlebt bzw. den Wandel im Kiez? Früher gab es ja deutlich mehr Hausprojekte als es jetzt gibt?

Blase: Du meinst jetzt die Mainzer Straße?

A²B: Zum Beispiel.

Blase: Da waren ein Haufen Freunde von mir, ich war auch dort.

Chrischi: In der Kreutziger Straße hatten die auch so eine Art Sirene, ganz früh in den Morgenstunden an und man ist an die Funkgeräte gegangen. Dann sind wir wie wild aus den Betten und hin in die Mainzer. Ich war zu dem Zeitpunkt schon ganz schön schwanger und habe mich erst mal rausgehalten. Als ich das von außen beobachtet habe, wurde mir himmelangst.

Molti: Es ging ja über mehrere Tage. Irgendwie hieß es, es gibt eine Berliner Linie, so wie das 1982 in Westberlin war. Wer nach einen bestimmten Stichtag besetzt, wird innerhalb von 24 Stunden geräumt. Dann gab es welche, die haben in Lichtenberg besetzt, woraufhin es hieß, die werden geräumt. Jedenfalls waren die in der Mainzer Straße dann unklug. Da haben sich Betonköpfe durchgesetzt, kann man sagen. Die waren nicht mehr elastisch genug, dann wurde eben die Frankfurter Allee abgesperrt. Im Grunde genommen hat der Polizeipräsident Petzold darauf hingearbeitet. Der hat gesagt: „Hier kommt nicht nochmal eine zweite Hafenstraße.“. Das war politisch nicht gewollt, dass die Mainzer Straße weiter existierte.

Blase: Ihr müsst euch vorstellen, die Gesellschaft war in Anarchie. Das deutsche Staatssystem hat noch gar nicht Fuß gefasst in der Gesellschaft. Das wollte der Staat jetzt demonstrieren: „Leute, die Zeit ist vorbei, jetzt fangen wir an zu regieren!“. Und die ganzen jungen Leute und Autonomen und wie sie alle heißen, unterschiedlichste Schattierungen, die es gab, die wollten sie sozusagen mal wieder in den Griff kriegen und disziplinieren. Das die zwar Spielraum haben, dass dieser aber vom Staat festgelegt wird. Das war ein Ziel bei der Räumung der Mainzer Straße. Ein absolutes Zeichen: „Leute, wir bestimmen, was im Leben los ist!“.

Molti: Es ist nicht so gewesen, dass das alles Häuserkämpfer waren, da lebte auch wirklich diese Kreativszene, also die Freaks, die Künstler.

Blase: Es gab auch ein Schwulenhaus, das Tuntenhaus. Das waren tolle Leute, die waren ganz lieb.

Molti: Das war echt lustig, was wir da gelacht haben. Das war wirklich Sonnenschein.

Blase: Ich war damals auch viel in der Köpi. Wir sind oft abends in mein Auto reingehopst und sind in die Mainzer Straße feiern gefahren. Also vor der Räumung. Während der Räumung ging das ja nicht mehr. Zwischen den ganzen Häusern wurde auch unheimlich viel besucht, es wurde auch viel zusammen gemacht.

GEGEN NAZIS UND IHRE TREFFPUNKTE

Bei der Silvio-Meier-Demonstration wurde und wird nicht nur symbolisch gegen Nazis demonstriert, deren Treffpunkte und Strukturen werden praktisch ins Visier genommen. Es wird eine kurze Übersicht über Ziele gegeben, gegen die gearbeitet wurde. Dabei war Lichtenberg in vielen Jahren ein “Aktionsschwerpunkt” der Demonstration.

BFC-Café [Kneipe]

Seit Mitte der 90er Jahre betreibt André Sommer das in der Alfred-Jung Ecke Scheffelstraße gelegene BFC-Café in Hohenschönhausen, neben dem seit Oktober 2003 in der Zingster Straße auch der “Germanenhof” liegt. Gleichzeitig verfügt er über sehr gute Kontakte zu den “Vandalen – Ariogermanische Kampfgemeinschaft” und zu BFC-Hooligans.

Oliver Schweigert, bekannter Nazi, BFC-Hooligan und ehemaliges Mitglied der verbotenen „Nationalen Alternative“ (NA), war regelmäßiger Gast im Lokal. Am 5. November 2004 stellten die Betreiber ihre Räumlichkeiten für eine große Anzahl von Hammerskins zur Verfügung, deren Veranstaltung kurz zuvor in Friedrichshain durch die Polizei aufgelöst wurde. Es gab mehrere Angriffe von militanten Antifaschist*innen gegen das Lokal, welches eindrucksvoll beweist, wie gut Rocker, Hooligans des BFC und bekennende Nazis nebeneinander auskommen.

„Baum“ [Kneipe]

Für relativ viel Aufmerksamkeit sorgte die von Doris Engel betriebene Kneipe Baum in der Libauer Straße (Friedrichshain), die Anfang 1999 eröffnet wurde. Das rechte Klientel bestand aus organisierten Kameradschaftler*innen, was zu einiger Gegenwehr seitens der Anwohner*innen und Antifaschist*innen führte. Der Wirt Manfred Reisinger aus Pankow und sein neonazistischer Kollege Thomas Barutta (aktuell Inhaber einiger Geschäfte in der „Braunen Straße“ in Berlin Schöneweide) aus Friedrichshain schenkten dort das Bier aus. Barutta wurde damals öfters auf Naziaufmärschen im „Kameradschaft Germania“-Block gesehen und war unter anderem an einem Angriff, am 21. Juli 2001, auf Linke an der Frankfurter Allee beteiligt. Die Betreiberin beteuerte zwar in Gesprächen sich von ihrem Naziklientel abzuwenden, distanzierte sich jedoch nie von ihrem Personal oder ihrer Kundschaft und legte vielmehr ihre schützende Hand über sie. 2001 musste die Kneipe wegen antifaschistischer Aktionen und des schlechten Images schließen.

„Kiste“ [Kneipe]

Als die Silvio-Meier-Demonstration 2005 in Richtung Weitlingkiez zog, sammelte sich eine Gruppe Neonazis in der Kneipe Kiste, um anschließend die Straße zu blockieren. Die Antifaschist*innen machten Anstalten, die Polizeiabsperrungen zu durchbrechen, woraufhin sich die Neonazis schutzsuchend in die Kiste zurückzogen. Die Kiste war bereits zuvor Lichtenberg und führt direkt am Café Germania in der Normannenstraße vorbei. Mehr als 50 Nazis versammeln sich im Cafe Germania sowie in der Kneipe Normannenhütte und greifen die Demonstration mit Glasflaschen an. Mehrere Menschen werden verletzt. Die Angriffe bleiben nicht unbeantwortet.

Samstag, 21.11.1999
15 Uhr - U-Bhf. Samariterstraße Demonstration unter dem Motto: „Weg mit Naziläden und rechter Kultur - smash the two flags store“ - Die Demonstration zieht mit etwa 2000 Teilnehmer*innen durch Friedrichshain in Richtung Prenzlauer Berg. Ziel der Demonstration ist der „two flags store“ in welchem Nazipropaganda vertrieben wird.

Samstag, 25.11.2000
Etwa 1200 Nazis versuchen vom Ostbahnhof zur Friedrichstraße zu ziehen. Zahlreiche Antifaschist*innen blockieren die Route der Nazis. Es kommt zum Teil zu heftigen Ausschreitungen. Da die Bullen die Sicherheit der Nazis nicht mehr garantieren können, wird der Aufmarsch aufgelöst. Ursprünglich wollten die Nazis durchs Brandenburger Tor marschieren.

Samstag, 25.11.2000
15 Uhr - U-Bhf. Samariterstraße - Demonstration unter dem Motto: „Smash fascism – fight racism - für eine antifaschistische revolutionäre Jugendbewegung“ - Nach dem Erzwungenen Abbruch der NPD Demonstration in Mitte nehmen mehr als 1000 Antifaschist*innen an der Silvio-Meier-Demonstration teil. Ziel der Demonstration ist der Naziladen »Utgard«, der im Zuge dessen angegriffen und beschädigt wird.

Samstag, 24.11.2001
15 Uhr - Ostbahnhof – Demonstration unter dem Motto: „Freiheit stirbt mit Sicherheit – Freiräume schaffen“ - Die Demonstration kann erst nach Verzögerungen losziehen. Die Bullen überfallen den Lautsprecherwagen und beschlagnahmen mehrere CDs. Vom Lautsprecherwagen war das Lied A.C.A.B von SLIME gespielt worden.

Samstag, 23.11.2002
14 Uhr - U-Bhf. Samariterstraße - Demonstration unter dem Motto: „Nazistrukturen zerschlagen – Weg mit NPD und Anti-Antifa“ - An der Silvio-Meier-Demonstration nehmen 2000 Antifaschist*innen teil. Die Demonstration führt nach Lichtenberg. Sie richtet sich gegen die von Björn Wild angeführte Kameradschaft Tor. Bei sehr rigorosen Vorkontrollen wurden zahlreiche Leute festgenommen.

Samstag, 22.11.2003
15 Uhr - U-Bhf. Frankfurter Tor - Demonstration unter dem Motto: „Antifa heißt Angriff – keine Kneipen für Nazis“ - Die Demonstration zieht mit etwa 1000 Teilnehmer*innen nach Lichtenberg zur von BFC Dynamo-Fan Kneipe „Zum Fußballer“. Diese Kneipe wird von organisierten Nazis frequentiert. Als die Demonstration an der Kneipe vorbeizieht, befinden sich zahlreiche Nazis in der Kneipe, die Ziel eines „Flaschenregens“ wird. Im Anschluss an die Demonstration werden mehrere Bullenwannen beschädigt und die Bullen werden angegriffen.

Samstag, 20.11.2004
15 Uhr - U-Bhf. Samariterstraße - Demonstration unter dem Motto: „Keine Homezone für Faschisten – Antifa heisst Angriff“ Die Nazigruppierung Berliner Alternative Süd-Ost meldet eine Gegendemonstration in Lichtenberg an. Die Silvio-Meier-Demonstration zieht in Richtung Lichtenberg. Etwa 1800 Bullen legen deshalb den U-Bahn- und S-Bahnverkehr lahm und blockieren die Frankfurter Allee, dennoch schaffen es einige Antifaschist*innen die Nazis zu erreichen.

Sonntag, 21.11.2004
Spontandemonstration im Weitlingkiez (Lichtenberg) - Circa 80 Antifas machen eine Spontandemonstration in Lichtenberg. Die Sponti führt an diversen Naziwohnungen vorbei. Den Nazis Oliver Schweigert und Peter Töpfer werden antifaschistische Hausbesuche abgestattet.

Donnerstag, 17.11.2005
Angriff auf Antifa-Info-Stand in Lichtenberg - Bei einem Mobilisierungs-Stand am S-Bhf Lichtenberg für die bevorstehende Silvio Meier Demonstration, kommt es zu einem Angriff von stadtbekannten Nazis. Die Nazis, die der Kameradschaft Tor und der Berliner Alternative Südost (BASO) zugeordnet werden können, sind mit Flaschen, Steinen und Eisenstangen bewaffnet. Einige Stunden nach dem Angriff führen

zu einem regelmäßigen Treffpunkt der ansässigen Neonazis avanciert. Auch die Initiative „Fresst keine Döner“ hatte dort zum Beispiel ihre Kontaktadresse. Der Betreiber der Kiste, Detlef Mirek, siedelt sich selber beim Rocker-Klub „born to be wild“ an. Seine Gulaschkanone, die meistens vor der Kneipe parkte, vermietete er auch immer wieder für Neonaziveranstaltungen. Weitere Treffpunkte im unmittelbaren Umfeld waren die Kneipe Piccolo (in der Skandinavischen Straße) und der Rheinische Hof (Treskowallee / Karlshorst). Alle drei Kneipen waren immer wieder Ausgangsort von Neonazi-Angriffen. Nach der antifaschistischen Kampagne “Hol dir den Kiez zürück” schloss die Kiste vorläufig. 2008 wurde sie dann endgültig von dem Gesundheitsamt geschlossen.

„Kameradschaft Spreewacht“ [Clubhaus]

Die Kameradschaft Spreewacht entstand gegen Ende der 90er Jahre und ist der organisierten Naziszene in Berlin zuzuordnen. Durch eine enge Verbindung zu der Naziband „Legion of Thor“ war die Kameradschaft fest im Bereich des nationalen wie auch internationalen Rechtsrock verankert. Der Kameradschaft gehören etwa ein Dutzend Nazis an. Seit September 2004 befand sich ihr Treffpunkt in der Archenholdstraße in einem ehemaligen Ladengeschäft. An der Einweihungsparty nahmen auch Neonazis aus dem gesamten Bundesgebiet teil. Das Geschäft wurde hierzu schon einige Monate vorher umgebaut. Dabei entstand ein Kneipenbereich, welcher mit zahlreiche extrem rechte Plakate und Fahnen dekoriert war. Von März bis Mai 2005 gab es mehrere antifaschistische Angriffe auf das Objekt, was die Kameradschaft zum Auszug zwang. Im Jahr 2008 kam heraus, dass die Kameradschaft weiterhin über ein neues Clubhaus, gelegen in der Wönnichstraße 1, verfügt. Diesem wurde, mit der Silvio-Meier-Demo 2008, ein Besuch abgestattet. Auch dieses gibt es heute nicht mehr.

„Jeton“ [Diskothek]

Die Großraumdiskothek Jeton befand sich in unmittelbarer Nähe zum S- und U-Bahnhof Frankfurter Allee. Der Club war auch Anlaufpunkt für organisierte Nazis und Hooligans. Aus dem Club heraus bzw. am S- und U-Bahnhof Frankfurter Allee kam es jedoch immer wieder zu faschistischen Übergriffen.
Ein besonders krasser Fall ereignete sich in den frühen Morgenstunden des 12. Juli 2009. Dabei griffen vier Neonazis einen 22-jährigen Antifaschisten an. Sie traten ihm unzählige Male gegen den Kopf, bis er das Bewusstsein verlor. Einer der Neonazis probierte den am Boden liegenden mit einem „Bordstein-Kick“, Schädel und Kiefer zu zertrümmern, dies schlug glücklicherweise fehl. Der 22-jährige musste mit schweren Prellungen, einem gebrochenen Jochbein und Hirnblutungen ins Krankenhaus eingeliefert werden.
Die Täter kamen geradewegs aus dem Jeton. Der Betreiber leugnete dies zuerst. Erst als die Täter auf Fotos, welche das Jeton von ihren Partys auf ihre Internetseite stellte, im Club mit „Hitlergruß“ posierend identifiziert wurden, konnte dieser seine Version nicht mehr aufrecht erhalten. Sie gehören zur Naziszene aus Königs Wusterhausen.
Einige Tage danach griffen 100 Autonome die Diskothek an und beschädigten zahlreiche Fensterscheiben und die Fassade. Auch auf zahlreichen Silvio-Meier-Demonstrationen war das Jeton inhaltlich und aktionistisch Thema.
Mittlerweile hat der Betreiber gewechselt und in den Räumen des Jetons befindet sich das Triplex, ein Latino-Club. Seit dem ist die Anzahl der faschistischen Übergriffe rund um den S- und U-Bahnhof Frankfurter Tor rückläufig.

„Metall & Hell“ [Plattenladen]

Der Plattenladen „Metall & Hell“ befindet sich in der Grünbergerstraße 4 in Friedrichshain. Dort werden unter anderem Tonträger von Bands aus dem Bereich National Socialist Black Metall (NSBM) verkauft. Eine der dort vertrieben Bands ist „Satanic Warmaster“, einer der plumperen Vertreter dieses Genres. So wird im Song „Wolves Of Blood And Iron“ gar nicht erst versucht, ihre Ideologie zu verstecken. Mit einem Zitat aus der ersten Textzeile des Liedes lässt sich das gut verdeutlichen: „Sieg Heil! The sign of our cross rises“. Mit „Our cross“ ist hierbei das Hakenkreuz gemeint, welches hier als Gegenentwurf zum „judeo-christlichen“ Kreuz gesehen wird. Auf den Verkauf von rechtsradikaler Musik angesprochen, reagierte der Vermieter abweisend und uninteressiert. Im Jahr 2010 zog die Silvio-Meier-Demonstration an dem Geschäft vorbei, welches einige Tage zuvor mit Teerfarbe neu dekoriert wurde.

Lückstraße 58 [Nazitreffpunkt]

Seit März 2011 mieten Nazis durch den Tarnverein „Sozial engagiert in Berlin e.V.“ ein ehemaliges Gardinengeschäft in der Lückstraße 58 (Lichtenberg). Der Eintrag im Vereinsregister liest sich wie das who-is-who der Berliner Naziszene. Sebastian Thom (Mitglied im Landesvorstand der Berliner NPD aus Neukölln) und David Gudra (Anti-Antifa-Fotograf aus Lichtenberg) sind die Vorsitzenden des Vereins. Weitere Mitglieder sind Christian Bentz, Sebastian Zehlecke, Stefanie Piehl, Stephan Alex und Roland Scholz. Der Laden dient dem Nazinetzwerk „Nationaler Widerstand Berlin“ (NW-Berlin) als Materiallager, Veranstaltungsort und verlängertes Wohnzimmer. Seit der Anmietung häufen sich die rechten Angriffe und Sachbeschädigungen in der Gegend. Das Geschäft war Ziel der Silvio-Meier-Demonstration 2011 und wurde bereits mehrfach Ziel direkter antifaschistischer Aktionen. Der Vermieter kündigte im August 2011 den Mietvertrag. Bisher machen die Nazis keine Anstalten, das Geschäft freiwillig zu verlassen.

„Café Germania“ [Kneipe]

Das Café Germania eröffnete im Dezember des Jahres 1997 in der Lichtenberger Normannenstraße 5a, in unmittelbarer Nähe zum Rathaus Lichtenberg. Zunehmend entwickelte sich die Kneipe als Treffpunkt für die Berliner Naziszene. Neben rechten Skinheads war die Kneipe auch eine wichtige Struktur für die Berliner NPD. Der Betreiber der Kneipe, Andreas Voigt, war selbst Mitglied der Berliner NPD. Außerdem war er Teil der Gruppe „Kreuzritter für Deutschland“ und ist wegen Körperverletzung und Nötigung vorbestraft. Nach der Silvio-Meier-Demonstration 1998 musste die Kneipe aufgrund antifaschistischer Aktionen und Mietschulden schließen.

„Two flags store“ [Naziladen]

Der in der Hufelandstraße (Prenzlauer Berg) gelegene Naziladen vertrieb neben faschistischer Propaganda, Aufnähern und Kleidung auch Waffen. Im Jahr 1999 stattete die Silvio-Meier-Demonstration dem Laden einen Besuch ab. In der Zeit zählte die Region im Umfeld des Ladens mit dem Ernst-Thälmann-Park zu einem Haupttätigkeitsfeld der Berliner Naziszene. Insbesondere in der direkt am Park gelegenen Kneipe „Michi´s Klause“ sammelten sich immer wieder Nazis und starteten von dort aus Angriffe.

etwa 200 Antifas eine Spontandemonstration in Lichtenberg durch.

Samstag, 19.11.2005
15 Uhr - U-Bhf. Samariterstraße - Demonstration unter dem Motto: „Keine Homezone für Faschisten – Antifa heisst Angriff“ Teil 2 - 1500 Antifaschist*innen ziehen nach Lichtenberg um auf die sich dort befinden Nazistrukturen aufmerksam zu machen. Die beiden zuvor verbotenen Nazigruppen KS-Tor und BASO verfügen im Bezirk noch über Infrastruktur, viele der Kader wohnen zu der Zeit im Kiez rund um die Weitlingstraße. Während die Demonstration durch Lichtenberg zieht, sammeln sich Nazis vor der Kneipe „Kiste“. Daraufhin leiten die Bullen die Demonstration um. Die Nazis posieren mit einem Transparent auf dem zu lesen ist „Linkes Gezeter – Neun Millimeter“. Gegen Ende wird die Demonstration von Bullen überfallen und zahlreiche Menschen werden festgenommen.

Freitag, 19. Mai 2006
Der PDS-Politiker kurdischer Herkunft Giyasettin Sayan wird nahe dem Bahnhof Lichtenberg von Nazis angegriffen, niedergeschlagen und schwer am Kopf verletzt.

Mitte November 2006
Nazis verletzen in Grünau einen Bullen (Ermittler gegen Rechts) so schwer, dass sie glauben das dieser Tot ist. Sie verscharren ihn notdürftig im Wald.

Donnerstag, 16. 11.2006
Das Auto des Wirts der Nazikneipe „Kiste“ geht in Flammen auf. Zum Anschlag bekennt sich eine Gruppe unter dem Namen „Antifa Gruppe Silvio Meier“.

Donnerstag, 25.11.2006
Die Neonazis brechen an Silvio Meiers Todestag die Gedenktafel im U-Bhf. Samariterstraße aus der Wand und hinterlassen den Spruch „Wo ist Silvio?“. Es wird behelfsmäßig eine Ersatzplatte angebracht.

Samstag, 25.11.2006
14 Uhr – U-Bhf. Samariterstraße - Demonstration unter dem Motto „Wir sind gekommen um zu bleiben. Für alternative Freiräume in Lichtenberg“ Etwa 1000 Menschen ziehen nach Lichtenberg. Kurz vorher hatten die Neonazis aus dem Spektrum der Freien Kameradschaften mit Unterstützung durch die NPD bzw. deren Jugendorganisation JN versucht mit 50 Personen von Lichtenberg nach Friedrichshain zu marschieren. 60 Antifas sprengen die Auftaktkundgebung der Demonstration in dem sie sich durch die Vorkontrollen schummeln und die Nazis vertreiben. Danach marschieren die Nazis nicht nach Friedrichshain sondern zum U-Bahnhof Tierpark.

Sonntag, 26.11.2006
Der Anmelder der diesjährigen Silvio-Meier-Demonstration wird in Lichtenberg von hinten mit einer Flasche niedergeschlagen und beschimpft.

Mittwoch, 30.11.2006
Die Nazis Sebastian Zehlecke und Stephanie Piehl (beide KS-Tor) werden am S-Bhf Lichtenberg angegriffen.

Sonntag, 18.11.2007
Im Burger King an der Frankfurter Allee werden Nazis mit Telis niedergeschlagen.

Samstag, 24.11.2007
16 Uhr - U-Bhf. Samariterstraße - Demonstration unter dem Motto: „Get up stand up - Antifa heisst Angriff - linke Freiräume verteidigen“ - Es nehmen in etwa 2000 Menschen teil. Etwa 50 Neonazis führten in der Margarethenstraße 5 (Lichtenberg) eine Gegenkundgebung durch und verhöhnten Silvio Meier unter massivem Polizeischutz. Am gleichen Wochenende fand in Berlin ein bundesweiter Jugendantifa-Kongress mit etwa 200 Teilnehmer*innen statt. Vorausgegangen waren zahlreiche Aktionen in den Berliner Bezirken. In Friedrichshain gab es eine gedenkpolitische Aktion einiger Anwohner*innen, und die Neueinweihung einer Gedenktafel für Silvio Meier, da die alte im letzten Jahr von Neonazis entwendet wurde.

Samstag, 05.07.2008
Die Gedenktafel an Silvio Meier im U-Bhf. Samariterstraße wird von Nazis mit einem SS-Zeichen beschmiert.

Samstag, 22.11.2008
15 Uhr - U-Bhf. Samariterstraße - Demonstration unter dem Motto: „Aus Trauer wird Wut“ - „Kampf den Nazi*parteien, dem Rechtsrock und den Autonomen Nationalisten“ - Es nehmen in etwa 1500 Leute teil. Die Demonstration zieht durch Friedrichshain und Lichtenberg. Die Abschlusskundgebung findet erneut im Weitlingskiez statt. Nazis versuchen von einem Dach aus die Demonstration mit Farbe zu beschütten. Außerdem werden in einem Hausflur fünf bewaffnete Nazis von den Bullen festgenommen.

Mittwoch, 18.11.2009
Antifas führen zur Mittagszeit eine symbolische Umbenennung des U-Bahnhof Samariterstraße durch. Alle Schilder im U-Bahnhof werden umgestaltet. Über ei-

So kam es am S-Bahnhof Greifswalder Straße zu mehren Angriffen auf einen türkischen Imbiss. Über die Kneipe „Michis's Klause“ schrieben die Nazis selber: „Das ist der letzte Ort im Prenzlauer Berg, wo sich die nationale Jugend treffen kann. Denn sonst sind überall nur Zecken und Ausländer.“.

Weitlingkiez

In der Homezone rund um den Bahnhof Lichtenberg wohnten Neonazikader, wie der ehemalige Berliner NPD Chef Claus Schade in der Fanningerstraße oder Oliver Schweigert vom Nationalen Widerstand Berlin/Brandenburg in der Marie-Curie-Allee. Als wichtiger struktureller Knotenpunkt diente ein NPD-Büro in der Siegfriedstraße, welches oft von der Kameradschaft Märkischer Heimatschutz genutzt wurde. Zudem wohn(t)en dort mehrere Aktivisten der mittlerweile verbotenen Neonazi-Kameradschaft KS-Tor in Wohngemeinschaften. Dazu zählen unter anderem Oliver Oeltze, Björn Wild, Daniel Meinel, Sebastian Zehlecke und Sebastian Glaser. Von besonderer Bedeutung waren auch die von Nazis häufig besuchten Kneipen „Kiste“, welche sich ebenfalls in der Weitlingstraße befand, sowie auch die Kneipe „Picollo“ (Skandinavische Straße). Nicht zuletzt deswegen war Lichtenberg Ziel mehrerer Silvio-Meier-Demonstrationen.

„Utgard“ [Nazitattooshop]

Der Aktivist der „Nationalen Alternative“, Frank Lutz, eröffnete im Sommer 1997 den Tatooshop „Utgard“. Lutz, auch Chef der „Berliner Alternative“, war in der in der Wendezeit an der Besetzung von zwei Häusern in der Weitlingstraße beteiligt. Der Tattoo-Shop entwickelte sich schnell zum Treffpunkt für Jungnazis. Internationale „Nazigrößen“, wie der Österreicher Günther Rheinthaler, waren gern gesehener Besuch im Tattooshop. Rheinthaler verbrachte mehrere Jahre in Haft wegen diverser Brandanschläge sowie der versuchten Neugründung der NSDAP. 1997 zog die Silvio-Meier-Demonstration zu genau jenem Tattooshop. Der Shop ist aktuell in der Fanninger Straße 35 zu finden.

„Kameradschaft Tor“ (KS Tor)

Die „Kameradschaft Tor“ entstand im Jahr 2001. Sie war einer der Mitbegründer des „Autonomen Nationalisten“-Styles. Eine Besonderheit war, dass die „KS-Tor“ über eine „Mädelgruppe“ verfügte, welche auch eigenständig in Erscheinung trat. Die „KS-Tor“ betrieb vermehrt „Anti-Antifa“-Arbeit und fiel häufiger durch Übergriffe auf Andersdenkende auf. Durch die Veröffentlichung von Fotos und Adressen von politischen Gegner*innen und linken Strukturen im Internet sollten diese eingeschüchtert und Nazis zu Übergriffen angestiftet werden. Außerdem waren sie an der „Kampagne für ein nationales Jugendzentrum“ und an mehreren Scheinbesetzungen beteiligt. Außerdem fielen sie mehrfach durch Aufkleber gegen die Silvio-Meier-Demonstration auf. Zur Gruppe gehörten unter anderem die Nazis Daniel Meinel und Björn Wild. Auch nach dem Verbot blieben die Mitglieder integraler Bestandteil der Naziszene.

Im März 2005 wurde die „Kameradschaft Tor“ zusammen mit der „Berliner Alternative Süd-Ost“ (BASO) vom Innensenator verboten. Viele von ihnen führte der Weg über die „Freie Kräfte Berlin“ zum noch bestehenden Nazinetzwerk „NW-Berlin“. Die Folgenlosigkeit eines solchen Verbotes machte auch die Silvio-Meier-Demo 2005 unter dem Motto „Antifa statt Verbote“ zum Thema.

„Nationaler Widerstand Berlin“ (NW-Berlin) [Netzwerk]

Nicht erst seitdem bekannt ist, dass der „NW-Berlin“ über einen Stützpunkt in Lichtenberg verfügt, stand das Nazinetzwerk im Fokus der Silvio-Meier-Demo. Beim „NW-Berlin“ handelt es sich um eine Nachfolgeorganisation der im Jahr 2005 verbotenen „BASO“ und „KS-Tor“. Viele der damals aktiven Nazis sind nun in dieser Vernetzung aktiv. Immer wieder wurde das Treiben des „NW-Berlin“ im Rahmen der Silvio-Meier-Demo thematisiert. Ähnlich wie bei der „KS-Tor“ und der „BASO“ ist die „Anti-Antifa“-Arbeit ihr Haupttätigkeitsfeld. Auf der Internetseite des „NW-Berlin“ werden zahlreiche Antifaschist*innen mit Name und Bild porträtiert. Außerdem führt der „NW-Berlin“ eine „Abschussliste“ mit Adressen linker Locations in Berlin. In zahlreichen Fällen wurden diese Ziel von Angriffen und Brandanschlägen. Außerdem laufen sporadisch stattfindende Aufmärsche unter dem Label „NW-Berlin“. Hinter dem “NW-Berlin” wird der Landesvorsitzende der NPD Berlin, Sebastian Schmidtke vermutet, welcher hierzu im Fokus der ermittelnden Behörden steht.

Zu aktuellen Informationen über die Berliner Neonazi-Szene siehe: www.antifa-berlin.info/fight-back

nen kurzen Zeitraum heißt der U-Bahnhof „Silvio-Meier-Straße“.

Donnerstag, 19.11.2009
Am S-Bhf. Schöneweide findet ein Antifa Infostand statt. Nach einem versuchten Angriff auf den Stand wird die sich in der Nähe befindenden Nazikneipe „Zum Henker“ entglast.

Samstag 21.11.2009
16 Uhr - U-Bhf. Samariterstraße - Demonstration unter dem Motto: „Enough is enough“ „Gegen Nazis , Staat und Kapital – Freiräume schaffen“ Mehr als 3000 Antifaschist*innen Gedenken Silvo Meier. Bei der Mahnwache, bei der Genoss*innen aus Madrid und Moskau über die Morde an Carlos und Ivan berichten.

Samstag, 30.10.2010
Die Gedenktafel an Silvio Meier wird mittels Teerfarbe beschädigt. Es wird ein Hakenkreuz geschmiert.

Samstag 20.11.2010
15 Uhr - U-Bhf. Samariterstraße - Demonstration unter dem Motto: „Kampf den Nazis, Kampf dem Staat“ „Gemeinsam für eine Welt ohne Ausbeutung und Unterdrückung“ Mit 3500 Teilnehmer*innen zieht die Demo lautstark durch Friedrichshain. Von etlichen Häuserdächern wurde sie mit Feuerwerk und Transparenten begrüßt. Im Vorfeld wird der „Metall & Hell“ Plattenladen von engagierten Antifaschist*innen farblich verschönert.

Montag, 6.6.2011
Antifaschist*innen nennen Teile der Rigaerstraße und die gesamte Gabelsbergerstraße in Silvio-Meier-Straße um. An den ursprünglichen Straßenschildern werden Aufkleber angebracht.

Samstag, 19.11.2011
15 Uhr - U-Bhf. Samariterstraße - Demonstration unter dem Motto: „Rise up – Antifa heißt Angriff“ Über 5.000 Menschen nehmen an der Demonstration, gegen Nazis, Repression und Gentrifizierung durch Friedrichshain und Lichtenberg teil. Mit kreativen Transparenten, Dach-Actions und Pyrotechnik wurde die Demonstration begleitet. Nach der spontanen Beendigung auf dem Wismarplatz kam es zu kleineren Auseinandersetzungen.

Donnerstag, 26.4.2012
Bei einer Bürger*innenversammlung in der Galiläakirche sprechen sich eine Mehrheit der Anwesenden für eine Umbenennung der Gabelsberger Straße in Silvio-Meier-Straße aus. Für die BVV ist der „Beschluss“ bindend. Außerdem wird die Schaffung eines Silvio-Meier-Preises beschlossen.

AKTIONSSCHWERPUNKT LICHTENBERG

Aus Trauer wird Wut

Gleich nach dem Mord an Silvio Meier am 21.11. 1992 versammelten sich mehrere hundert Menschen am U-Bahnhof Samariterstraße in Friedrichshain. Viele Menschen zogen von dort aus nach Lichtenberg. Der Judith-Auer-Club, welcher schon länger als Treffpunkt von organisierten Nazis aus dem Umfeld der „Freiheitlichen Arbeiter Partei“ (FAP) und des BFC-Dynamos bekannt war, wurde dabei aus dieser Spontandemonstration heraus angegriffen. Zahlreiche Fensterscheiben gingen zu Bruch. Bereits am 24.11. wurde der Club erneut Ziel eines Anschlags. Diesmal brannte es in einem Teil des Clubs. Die Mörder von Silvio Meier waren hier bestens bekannt, öfters hatten sich diese dort aufgehalten. Es heißt einer der Täter hätte damit angegeben, wie viele er schon „kaltgestellt“ habe.[1] Auch der Nazikader Arnulf Priem war regelmäßiger Gast des Jugendclubs.[2]

Auf verschiedenen Ebenen kam es in diesem Rahmen zu Auseinandersetzungen um die Frage, ob und wie Sozialarbeit mit Nazis möglich wäre. Hauptsächlich drehten sich diese um ein Haus der „Sozialdiakonie“ in der Pfarrstraße in Lichtenberg. Viele der dort betreuten Jugendlichen zählten zum Umfeld der „Nationalen Alternative“. Der Betreuer der Station, Michael Heinisch, wurde kurz nach dem Mord an Silvio Meier vor dem SO36 in Kreuzberg verprügelt. Er beschuldigte Autonome an dem Angriff beteiligt gewesen zu sein. Außerdem wurden die Reifen seines Autos und zahlreiches Mobiliar sowie ein Fahrzeug des Jugendclubs zerstört.[3] Von ihm „betreute“ rechte Jugendliche hatten zuvor einen Hausbesetzer zusammengeschlagen. Insbesondere die „taz“ forcierte dabei eine Auseinandersetzung um akzeptierende Jugendarbeit.

Im Dezember des selben Jahres verübten Antifas, unter dem Namen „Autonome Zelle Silvio Meier”, einen Farbanschlag auf die Kanzlei und das Wohnhaus von Jürgen Rieger in der Auguste-Baur-Straße in Hamburg. Dabei traktierten sie sein Auto mit Baseballschlägern.[4]

1 Vgl. „Wir sind nun erst recht rechts“ , taz vom 26. November 1992, https://www.antifa-berlin.info/silvio-meierxx/db/presse_artikel.php?artikel_id=106
2 Vgl. „Viele Kids sind noch gesprächsbereit“ taz vom 22. Deztember 1992 https://www.antifa-berlin.info/silvio-meierxx/db/presse_artikel.php?artikel_id=98
3 Vgl. Wer Rechts hilft kriegt Prügel von Links – taz vom 30 November 1992 - https://www.antifa-berlin.info/silvio-meierxx/db/presse_artikel.php?artikel_id=103
4 Vgl. „Anschlag auf rechten Anwalt“ - taz am 5. Dezember 1992 https://www.antifa-berlin.info/silvio-meierxx/db/presse_artikel.php?artikel_id=100

Lichtenberg und das Café Germania (1997 bis 1999)

Ab dem Jahr 1995 war die Organisation der Gedenkdemonstration eher eine „Angelegenheit der Jugend- und Schülergruppen“ und der Antifaszene. Zu der traditionellen Gedenkdemonstration und der Mahnwache wurden ab 1997 regelmäßig Vorfeldaktionen in Nazibezirken organisiert und es entstand ab 1998 ein spezielles, meist vor der Demonstration erscheinendes, aufklärendes und sensibilisierendes Jugendinfo, dass man an Schulen in den Berliner Bezirken verteilte. Zunehmend

NAZIS IM „CAFÉ GERMANIA“ WÄHREND DER SILVIO-MEIER-DEMO 1997

geraten neben dem Gedenken an Silvio Meier auch einzelne Strukturen der Berliner Naziszene in den Fokus der Silvio-Meier-Demonstration. Dieses offensive Vorgehen bleibt charakteristisch für die Demonstration, auch wenn es im Laufe der Jahre immer wieder Kritik an der „Fokussierung“ auf den Bezirk Lichtenberg gab. Diese Entwicklung wurde besonders durch die erfolgreiche Intervention gegen das Café Germania in Lichtenberg gefördert. Spätestens seit der Silvio-Meier-Demonstration im Jahr 1997 wird dieses Konzept immer wieder aufgegriffen.

Im Sommer 1997 eröffnete der Aktivist der „Nationalen Alternative“ Frank Lutz den Tattoo-Shop „Utgard“ in Lichtenberg während er gleichzeitig Chef der „Berliner Alternative“ war. (siehe dazu Kasten „Utgard Seite 28) Also zog im Jahr 1997 die Silvio-Meier-Demonstration zum Tattoo-Shop. An der Demonstration beteiligten sich mehr als 1000 Menschen.

Kurz nach der Demonstration, im Dezember des Jahres 1997, eröffnete in der Lichtenberger Normannenstraße 5a das „Café Germania“. (Siehe dazu Kasten „Café Germania“ Seite 27) Unter dem Motto „Weg mit dem Café Gemania!“ richtete sich die Silvio-Meier-Demonstration 1998 deshalb offensiv und direkt gegen den Stützpunkt der Berliner Naziszene in Lichtenberg. Im Aufruf hieß es: „Also: Sorgen wir selber dafür, daß für Nazis weder vor noch hinterm Tresen Platz ist!“.[7]

Zuvor waren zahlreiche Versuche unternommen worden, die Schließung der Kneipe zu erwirken. Die Silvio-Meier-Demonstration im Jahr 1998 bildete den vorläufigen Höhepunkt einer Kampagne gegen die Kneipe. Das Gewerbeamt hatte eine Intervention abgelehnt, solange bei der Polizei keine neuen Anzeigen / Beschwerden eingingen. Im Aufruf zur Demonstration hieß es jedoch, dass Beschwerden der Anwohner*innen längst nicht mehr ernst genommen würden. Im Vorfeld der Demonstration fanden außerdem mehrere Veranstaltungen mit den Anwohner*innen statt. Außerdem unterschrieben mehrere Personen aus dem öffentlichen Leben einen offenen Brief für die Schließung der Lokalität. Auch das Jugendinfo, welches an diversen Schulen verteilt wurde, beschäftigte sich unter anderem mit dem Café Germania.

Im Vorfeld dieser Demonstration kündigte die „Nationale Alternative“ Gegenaktionen an und verkündete, das Café Germania beschützen zu wollen. Die Polizei erwog deshalb im Vorfeld die Route der Antifa-Demonstration zu verlegen.[8] Dennoch führte die Demonstration direkt am Café Germania vorbei. Mehr als 50 Nazis versammelten sich deswegen im Café sowie in der Kneipe Normannenhütte. Sie griffen die Demonstration an, wodurch mehrere Teilnehmer*innen Verletztungen erlitten. Allerdings wurde auch auf die Angriffe reagiert. Wenige Wochen danach musste die Kneipe aufgrund von antifaschistischen Aktionen und Mietschulden schließen. Dieser Erfolg blieb vielen der damals Beteiligten lange in Erinnerung.

5 Vgl. Das Konzept Antifa – Grundsatztexte und Konkretes der Antifaschistischen Aktion Berlin auf Seite 46
6 Vgl Sammlung der Jugendinfos auf https://www.antifa-berlin.info/silvio-meierxx/jugendinfos.html
7 Vgl. Keine Wurst für Nazis – in SIlvio Meier Jugendinfos 1998 Seite 3 ff
8 Vgl Änderung der Demonstrationrourte? - jw am 20. November https://www.antifa-berlin.info/silvio-meierxx/db/presse_artikel.php?artikel_id=65

Anti-Antifa Arbeit und die „Kameradschaft Tor“

Die „Kameradschaft Tor“ (siehe oben) wurde im Jahr 2001 gegründet. Sie war anfangs im Auftreten und in Aktionsformen eine typische Neonazikameradschaft, deren Mitglieder hauptsächlich in Lichtenberg und Friedrichshain wohnten und aktiv waren. Die Neonazis beschränkten sich nicht nur auf die Teilnahme an Aufmärschen, sie organisierten auch Zeltlager und verteilten selbsthergestellte Propaganda. Später passten sie sich an den Style und die Aktionsformen der sog. Autonomen Nationalisten an.

Zusammen mit der „Berliner Alternative Südost“ (BASO) stellte sie die Weichen für die „Jugend braucht Perspektiven“-Kampagne, in der es um die Forderung nach einem „Nationalen Jugendzentrum“ ging. Im Rahmen dieser Kampagne wurden z.B. mehrfach Häuser symbolisch besetzt. Traurige Aufmerksamkeit erregten beide Gruppierungen mit der versuchten Störung bei der Eröffnung des Holocaust-Mahnmals in Berlin. Außerdem fertigten sie vermehrt Bilder von vermeintlichen Antifas auf Demonstrationen und Aktionen an und stellten diese später im Internet zur Schau.

Doch besonders auffällig wurden die Mitglieder der Kameradschaft bei den diversen brutalen Übergriffen. Mehrfach standen diese Übergriffe im Zusammenhang mit der Silvio-Meier-Demonstration. Im Zeitraum um die Silvio-Meier-Demonstration 2005 kam es zu mehreren Naziangriffen. Höhepunkt war ein versuchter Angriff von einem Dutzend Neonazis, darunter Sebastian Zehlecke, Sebastian Glaser und Roman Berger, auf einen Antifa-Infostand am S-Bahnhof Lichtenberg. Die Neonazis griffen mit Flaschen, Schlagstöcken und Reizgas an, konnten nach kurzer Zeit jedoch vertrieben werden.

Immer wieder versuchten Nazis die Aktivitäten rund um die Silvio-Meier-Demonstration zu stören. So versuchte die „KS-Tor“ seit 2002 das Gedenken durch Übersprühen linker Plakate und eigene Aufkleber („Einer muss der Erste sein - Fuck Silvio“) zu stören. Mehrere Silvio-Meier-Demonstrationen richteten sich gegen die „Kameradschaft Tor“ und nach dem Verbot der Kameradschaft im Jahr 2005 gegen die einzelnen Mitglieder. So gab es mehrfach Outings und direkte Aktionen gegen die Wohnungen und Strukturen der „KS-Tor“. Noch im Jahr 2012 sind viele der Mitglieder der „KS-Tor“ in der organisierten Naziszene in Berlin aktiv.

BJÖRN WILD | ANFÜHRER DER „KAMERADSCHAFT TOR“ (2002)

WEITLINGSTRASSE (2004 BIS 2008)

Zu den Hochzeiten der „Kameradschaft Tor“ richteten sich über mehrere Jahre hinweg Aktivitäten der Antifaszene in Berlin und der Silvio-Meier-Demonstration gegen die Aktionen der Kameradschaft. Dazu gehörte auch die entschlossene Verhinderung des Naziaufmarschs am 1. Mai 2004, der von Lichtenberg nach Friedrichshain ziehen sollte. Damals wollte die NPD und die „Freien Kräfte“ vom S-Bahnhof Lichtenberg über die Frankfurter Allee nach Friedrichshain marschieren. Mehrere tausend Menschen errichteten Barrikaden und lieferten sich Auseinandersetzungen mit der Polizei. Diese brach den Aufmarsch schließlich vorzeitig ab. Hierbei organisierte die „Kameradschaft Tor“ einen der ersten „nationalen schwarzen Blöcke“.

NAZIAUFMARSCH IN LICHTENBERG AM 1. MAI 2004

Trotz der starken Naziaktivitäten im Bezirk Lichtenberg, gab es dort auch eine antifaschistische Gegenkultur. Bereits seit 1999 erschien regelmäßig die Jugendzeitschrift ABUJE in Lichtenberg/Hohenschönhausen. Anfang 2005 entstand das Lichtenberger Jugendbündnis ALKALIJ. Gemeinsam mit anderen antifaschistischen Kampagnen, unter anderem „Hol dir den Kiez zurück“ (2006), konzentrierten sich in den Folgejahren viele antifaschistische Aktionen auf den Bezirk. Mehrere Silvio-Meier-Demonstration in Folge fanden in Lichtenberg statt.

So lief die Silvio-Meier-Demonstration im November 2004 unter dem Titel „Keine Homezone für Faschisten“ durch den Lichtenberger Weitlingkiez. Zum ersten Mal gelangen den Nazis Störversuche. Die Demonstration durfte deshalb nicht durch den Weitlingkiez ziehen und musste bereits an der Lichtenberger Brücke beendet werden. Die Lichtenberger Kameradschaftsszene hatte auf der Route einen eigenen Aufmarsch angemeldet. Daraufhin entschieden sich ca. 80 Antifas einfach am nächsten Tag wiederzukommen. So fand am nächsten Tag eine spontane Demonstration im Weitlingkiez statt, bei der diverse Nazis geoutet, Parolen gerufen und Pyrotechnik abgebrannt wurde.

2005 richtete sich die Demonstration gegen die Lichtenberger NPD-Zentrale in einem Plattenbau in Nord-Lichtenberg und verschiedene Nazi-WGs im Weitlingkiez. Außerdem war das Verbot der „BASO“ und der „KS-Tor“ Thema. Unter dem Motto „Antifa statt Verbote“ zogen 1500 Antifaschist*innen von Friedrichshain nach Lichtenberg, um auf die sich dort befindenden Nazistrukturen aufmerksam zu machen. Die beiden verbotenen Nazigruppen „KS-Tor“ und „BASO“ verfügten im Bezirk weiterhin über Infrastruktur, viele der Kader wohnten zu der Zeit im Kiez rund um die Weitlingstraße. Während die Demonstration durch Lichtenberg zog, sammelten sich Nazis vor der „Kiste“ in der Weitlingstraße. Daraufhin leiten die Bullen die Demonstration um. Am Ende der Demonstration wurde diese von der Polizei angegriffen und viele Demonstrationsteilnehmer*innen verletzt und/oder festgenommen.

KNEIPENWIRT DETLEF MIREK AUF EINEM NPD-AUFMARSCH

DEN NAZIS EIN STÄNDIGER DORN IM AUGE

Im Vorfeld der Silvio-Meier-Demonstration 2006 hatte es eine längere antifaschistische Kampagne unter der Motto „Hol dir den Kiez zurück“ mit diversen Aktionen gegeben. Unter anderem fand ein Konzert auf dem Münsterlandplatz in der Weitlingstraße, Veranstaltungen, Outings und andere Aktionen im Schwerpunktbereich Lichtenberg statt. Im Nachgang an die Kampagne machte die „Kiste“ das erste Mal zu, eröffnete später jedoch wieder und wurde Anfang 2008 endgültig vom Gesundheitsamt geschlossen.

Kurz vor der Silvio-Meier-Demonstration 2006 wurde bekannt, dass die Naziszene am selben Tag der Demonstration einen Aufmarsch von Lichtenberg nach Friedrichshain plante. Die Auftaktkundgebung wurde von 60 Antifas gesprengt und die sich später wieder zusammen gefundenen Nazis marschierten vom S-Bahnhof Lichtenberg bis zum U-Bahnhof Tierpark.
An der Silvio-Meier-Demonstration nahmen etwa 1000 Leute teil. Tags drauf wurde der Anmelder am S-Bahnhof Lichtenberg von Neonazis beschimpft und zu Boden geschlagen.

Am 30.11. 2006 wurden die beiden organisierten Neonazis Stefanie Piehl und Sebastian Zehlecke am S-Bahnhof Lichtenberg angegriffen und verletzt. Deshalb wurde am 12. Dezember 2006 der Antifaschist „Matti“ festgenommen. Für mehr als 100 Tage sperrte ihn die Justiz in Untersuchungshaft gesperrt, weil dieses bekannte Anti-Antifa-Pärchen ihn als Täter beschuldigte und die Polizei ihrer Darstellung ohne Zweifel Glauben schenkte. „Matti“ wurde schließlich freigesprochen. Am Rande dieses Falls formierte sich eine breite Solidaritätskampagne.

Auch im Jahr 2007 versuchten die Nazis wieder, den Verlauf der Silvio-Meier-Demonstration zu stören. So veranstaltete der Lichtenberger Neonazi Alexander Basil eine Kundgebung vor seiner Wohnung in der Margaretenstraße. Ganze 30 Neonazis fanden sich dort ein und wurden aus der Wohnung mit Tee und Musik versorgt. Aus lauter Langeweile fingen sie an Partyspiele zu spielen. Als ihnen das von der Polizeileitung untersagt wurde, löste sich die Kundgebung schleunigst auf.

Die Zahl der Teilnehmer*innen blieb auch im Jahr 2008 hoch. So nahmen etwa 1500 Leute an der Demonstration teil. Unter dem Motto „Aus Trauer wird Wut“ zieht die Demonstration durch Friedrichshain und Lichtenberg. Konkret richtete sich die Demonstration unter anderem gegen die Kneipe „Jägerheim“, die zu dieser Zeit vermehrt für Nazitreffen und -veranstaltungen genutzt wurde. Die Abschlusskundgebung fand erneut im Weitlingkiez statt. Dabei versuchten Nazis, die Demonstration von einem Dach aus mit Farbe zu beschütten. Außerdem wurden in einem Hausflur fünf bewaffnete Nazis von den Bullen festgenommen. Die Demonstration thematisiert neben den sich noch im Weitlingkiez befindenden Nazistrukturen auch Rechtsrock und die NPD.
Die Naziszene in Berlin machte im Jahr 2009 aufgrund interner Auseinandersetzungen innerhalb der NPD und diversen Skandalen einen Prozess der Neugruppierung und Organisierung durch. Immer öfter kam es fortan zu nächtlichen Anschlägen und wohl von den Nazis kreativ gemeinten Aktionen wie Straßentheater oder „Streetart“. Maßgeblich verantwortlich für diese Entwicklung zeigte sich der sogenannte „NW-Berlin“.

DAS NAZINETZWERK „NW-BERLIN“

Nachdem die Demonstration in den Jahren 2009 und 2010 in Friedrichshain blieb, ging es im Jahr 2011 wieder nach Lichtenberg. Grund hierfür: Ende August des Jahres 2011 wurde bekannt, dass das Nazinetzwerk „NW-Berlin“ über einen Tarnverein „Sozial engagiert in Berlin“ eine Räumlichkeit in der Lückstraße 58 (Lichtenberg) angemietet hatte und regelmäßig nutzte. Bei einer Verteiltour im Vorfeld der Demonstration versuchte ein Stadtbekannter Nazi Antifaschist*innen anzugreifen.

ANGRIFF VON „NW-BERLIN“-AKTIVIST*INNEN AUF GEGENDEMONSTRATEN*INNEN IN KREUZEBERG 2011

DER „NW-BERLIN“-STÜTZPUNKT LÜCKSTRASSE 58

Über die Räumungsklage muss noch entschieden werden. Dennoch finden sowohl Veranstaltungen und Versammlungen in den Räumlichkeiten, wie aber auch Aktionen gegen das Geschäft statt.
Über die Fokussierung der Silvio-Meier-Demonstration auf Lichtenberg ist viel gestritten worden. Der Rückblick zeigt die Höhen und Tiefen eines solchen Weges. Der Blick auf den Bezirk heute, mehr als 10 Jahre danach, zeigt, dass sich die Ausflüge auf jeden Fall gelohnt haben.
Natürlich gibt es in Lichtenberg, wie in jedem anderen Bezirk, immer noch organisierte Nazis. Die von diesen oft beanspruchte „Homezone Weitlingkiez“ ist Geschichte. Auch wenn dieser Erfolg hauptsächlich auf die Kappe der vor Ort aktiven antifaschistischen und tagtäglich präsenten Strukturen geht, hat auch die Silvio-Meier-Demonstration ihren Teil dazu beigetragen.

DER „NW-BERLIN“-STÜTZPUNKT LÜCKSTRASSE 58

Silvio-Meier-Jugendinfo 1998

PERSÖNLICHER RÜCKBLICK

Ich habe von 1997 bis 1999 die Silvio-Meier-Demo gemeinsam mit den damals aktiven Antifagruppen organisiert. In den Jahren vor 1997 nahm ich meistens an Spontandemos am Todestag Silvio-Meiers teil. Die verliefen irgendwie zwischen den besetzten Häusern in Friedrichshain entlang und wurden von der Polizei auseinander geprügelt und verhindert.
Im Jahr 1997 sind wir von der Magdalenenstraße nach Friedrichshain gelaufen. Für uns war es eine Anti-Nazi-Demo und das beinhaltete vor allem das Demonstrieren gegen Nazistrukturen.
In Lichtenberg gab es z.B. das Tattoo-Studio „Utgard“, an dem wir vorbeigezogen sind.
1998 war das „Café Germania“ in Lichtenberg entstanden, eine von Nazis betriebene und nur von Nazis frequentierte Kneipe. Wir organisierten damals eine Kampagne gegen die Kneipe, deren Höhepunkt die Silvio-Meier-Demo war. Das hat viele Leute angesprochen, vor allem junge. Das „Café Germania“ musste schließen und die Nazis suchten sich eine neue Kneipe, diesmal den „Baum“ in der Libauer Straße in Friedrichshain. Dort hatten sich im Verlauf des Jahres Nazis aus ganz Berlin getroffen. Sie saßen jeden Tag vor der Kneipe rum und veranstalteten dort ihre Kameradschaftsabende. Ein ideales Ziel für die Silvio-Meier-Demo. Es gab auch Antifagruppen, die nach Prenzlauer Berg gehen wollten, weil es dort einen Nazialden namens „Two flag store“ gab und das Urgestein aller Berliner Naziläden, den „Harakiri“. Damals entschieden wir uns in Friedrichshain zu starten und hatten uns den „Baum“ für die Kampagne ausgesucht. Die Betreiber des „Baums“ gerieten zunehmend unter Druck und es gab ein Gespräch zwischen Leuten aus dem Vorbereitungskreis der Silvio-Meier-Demo und den Betreiber*innen des „Baums“, die Besserung beteuerten. Das Bündnis entschied sich dann leider nach langem Streit dafür, Richtung Prenzlauer Berg zu gehen und es dauerte noch ein paar Monate bis der „Baum“ dicht machte. Nach den Streitigkeiten und den Machtspielchen im Silvio-Meier-Bündnis hatte ich in den kommenden Jahren keine Lust mehr, mich dort einzubringen. Die Deutung, es würde sich um eine Jugendantifa-Demo handeln, habe ich auch nicht geteilt. Für mich war es eine Anti-Nazi-Demo. Ich hätte eine inhaltliche Ausrichtung als Gedenkdemo für alle von Nazis ermordeten Menschen seit der Wende auch gutgeheißen, denn irgendwann gab es keine Nazistrukturen mehr in Friedrichshain, gegen die man demonstrieren konnte. Aber es ist anders gekommen und ich hätte mich im Bündnis zur Demo engagieren können, um mich einzubringen.

Die Silvio-Meier-Demo war neben dem 1. Mai einer der Höhepunkte im Jahr, auf den wir mehrere Monate hingearbeitet haben. Es war die Demo, bei der wir unsere Nazistrukturen mal so richtig zum Thema machen wollten. Die Kampagnen dazu wurden recht offensiv geführt, das heißt, die auserwählten rechten Strukturen hatten auch mal Glasbruch zu verzeichnen und mussten dann auch schließen.

Eine Demo macht man, weil man etwas thematisieren möchte, bzw. ein unterbelichtetes Phänomen in die öffentliche Diskussion zu bringen. Unser Ziel war es damals, die Nazistrukturen zu verdrängen, in dem wir ihnen durch die öffentliche, kampagnenartige Thematisierung mit allen möglichen Arten von Begleitaktivitäten ordentlich Druck gemacht haben. Die sollten damals schließen und die sollen auch heute dichtmachen.

(Uschi, 97-99 Jugend Antifa Friedrichshain, danach andere Antifagruppen)

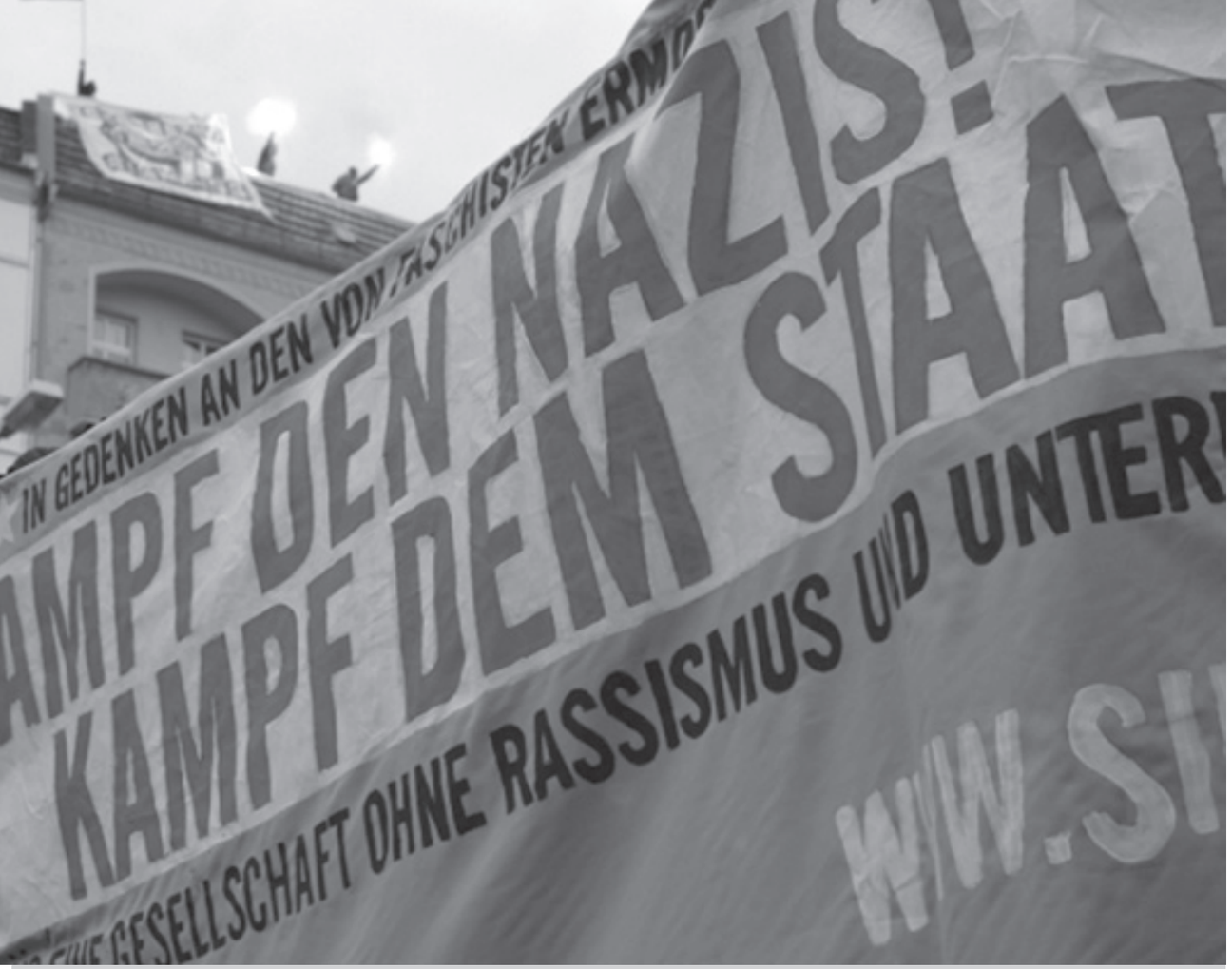
DER FRAUEN*- UND LESBENBLOCK IM KAMPF GEGEN MACKERMILITANZ!

Seit Bestehen der Silvio-Meier-Demonstration gibt es Diskussionen über den Frauen-Lesben-Block. Wir dokumentieren hier die Diskussionen im Rahmen verschiedener Demonstrationen und nehmen einen aktuellen Bezug auf die Diskussion.

Bei dem Auftakt zu der Gedenkdemo nach Silvio Meiers Tod 1992 kam es zu einer Auseinandersetzung über den „Frauen- und Lesbenblock“, der hinter der ersten Reihe gelaufen ist. Laut einer nachträglichen Stellungnahme rief zuerst eine Frau durch ein Megafon zu dem Block auf, er solle eine Scherbendemo und Mackermilitanz verhindern. Es folgte ein Raunen im Publikum; anschließend die Durchsage einer anderen Frau: Sie wünsche sich sehr wohl „eine starke und militante Demo“. In der Stellungnahme wird ein Problem deutlich: Es wurde 1992 akzeptiert, dass es einen Frauen- und Lesbenblock gibt. Der Sinn dieses Blocks wurde allerdings sehr unterschiedlich gewertet. Die erste Frau sah anscheinend Gewalt oder ein gewalttätiges Auftreten als „typisch männlich“ an. Diesem könne mit einem Frauenblock entgegengewirkt werden. Wenn die Aussage nicht völlig unüberlegt kam, liegt ihr der gleiche Gedanke zu Grunde, mit dem aktuell mehr Frauen in Führungspositionen gefordert werden: Frauen haben andere Fähigkeiten als Männer. Diese sollen nicht länger unter den Teppich gekehrt, sondern ebenso geachtet werden und symbiotisch zusammenwirken.
Der auf dem Fuße folgende Widerspruch wird von einem anderen Gedanken getragen. Frauen nehmen eine passive, angeblich „friedliche“ Rolle ein, weil sie von der Gesellschaft in diese Rolle gebeten und gedrängt werden. Sie ist keineswegs eine „natürliche“, nur die normale Rolle. In der genannten Stellungnahme heißt es hierzu:

„Frauenwiderstand war schon immer auch radikal und militant. Trotzdem wird uns eingeredet, Frauen seien irgendwie friedfertiger als Männer. Wir haben lange gebraucht diese Lügen, die uns schwach und abhängig halten sollen, zu durchschauen. (...) Auf einen Frauen- und Lesbenblock, der uns auf Gewaltfreiheit reduzieren will, haben wir einfach keinen Bock.“

In den letzten zwei Jahren gab es einen ähnlichen Versuch. Zwischen diesem und dem auf der Gedenkdemonstration 1992 stehen fast zwei Jahrzehnte und die Verbreitung der Queer-Theory, aber nicht die Abschaffung von Sexismen. Die aufrufenden Autonomen Antisexist*innen bezeichneten sich in einer Stellungnahme als Frauen* beziehungsweise als weiblich sozialisierte Menschen. 2010 war ihr Anliegen, die „bestehenden starren Strukturen und Geschlechterrollen-Verteilung“ mit dem Block exemplarisch zu durchbrechen. Es folgte deutlich mehr Kritik als von ihnen erwartet.



SILVIO-MEIER-DEMO 2010

In Frage gestellt wurde, ob ein Block „weiblich sozialisierter Menschen“ eine sinnvolle antisexistische Aktion ist. Sie strebe noch nicht einmal an, die Zweiteilung Mann/Frau zu überwinden. „Weiblich sein“ müsse deutlich schärfer als Produkt der Sozialisation herausgestellt werden. Betont wurde hierbei, dass auch mit dem Ansatz, Geschlecht als konstruiert zu betrachten, Patriarchat sinnvoll kritisiert und bekämpft werden kann und muss.

Diese Kritik hat die vor der nächsten Demonstration veröffentlichten Stellungnahme der Autonomen Antisexist*innen geprägt. Sie betont, dass sich Sexismus aus Heteronormativität und Patriarchat zusammensetzt. Dies seien die zwei möglichen Angriffspunkte für Antisexist*innen. Um gegen Patriarchat vorzugehen, sei der Block ein geeignetes Mittel, gegen Heteronormativität weniger. Im Großen und Ganzen sei die Aktion aber nicht unberechtigt.

Nicht unberechtigt, wie auch einige „so was brauchen wir nicht“-Reaktionen auf den Frauen*block zeigten. Aus dieser Haltung heraus wurde zu einem „Jogginghosenblock“ aufgerufen, der Geschlechtsunterschiede negieren würde. Die Provokation im Vorfeld war gelungen. Der in der Szene vorhandene Sexismus lag offen zutage. Wenn bloß alle Windbreaker und Jogginghosen trügen, könne man die Unterschiede gar nicht mehr erkennen, so der „Jogginghosenblock“-Aufruf. Dass die Strukturen damit nicht aufgehoben, sondern nur mittelmäßig verkleidet sind, wird nicht thematisiert. Weiterhin bringt dieser Aufruf es zustande, zu behaupten, der Block solle „nicht auf sich aufmerksam machen durch eine Position nach Außen“, um vier Sätze später festzustellen: „aber dennoch nach Außen zeigen, dass die Entscheidung des Bündnisses zu einer Frauenreihe nicht die Meinung aller Autonomen Antifas widerspiegelt.“ Also, es gibt noch einiges zu tun.

DIE DEMONSTRATION UND IHRE BEDEUTUNG FÜR DIE ANTIFASZENE

Der Todestag Silvio Meiers ist zu einem Stichtag der Berliner Antifaszene geworden. Sowohl als „Einer von uns“, wie als Symbol für die Folgen nazistischer Auswüchse, bleibt Silvio Meier Ausgangspunkt der größten regelmäßigen Berliner Antifademonstration.

Einer gewisse Veränderung, neben einer langsamen Zunahme der Teilnehmer*innenzahl, hat der Fokus der Demonstration durchlaufen. 1992 und 1993 stand das Gedenken im Vordergrund. In den Folgejahren rückte hierher der allgemeine Kampf gegen den Faschismus. Dieser wurde ab 1997 erfolgreich mit den Forderungen einzelne Naziläden zu schließen, ergänzt. Nach dem staatlich initiierten „Antifasommer“ 2000, wurde der Staat an erster Stelle angeprangert. Hierauf folgten Jahre mit unterschiedlichen Schwerpunkten, es ging um den Erhalt von Hausprojekten und Freiräumen, gegen Rassismus, Kapitalismus und natürlich weiterhin gegen Nazis. Andere Aspekte blieben ähnlich. Hierzu zählt die Verankerung der Demonstration in Friedrichshain, wie dass sie häufig durch Lichtenberg ging. Beibehalten hat sie auch die ihre zugrundliegende unversöhnliche Haltung gegenüber dem Bestehenden.

Bündnis

Die Organisation der Demonstration bietet meist ein passables Abbild der Berliner Antifaszene. Dabei sind die vielen verschiedenen Kiez- und Kleingruppen wohl eine Berliner „Besonderheit“. Das sich in manchen Jahren fast alle Berliner Antifagruppen zusammengefunden haben, ist in anderen Jahren keine Selbstverständlichkeit gewesen. Mit dabei waren oft Hausprojekte oder andere Gruppen, die ebenfalls dem autonomen Spektrum entstammen. Das heißt auch, dass alle an der Vorbereitung Beteiligten dies unbezahlt in dem, was sonst ihre Freizeit wäre, tun. Auch deswegen führt der Versuch der Teilnahme von Parteijugenden immer wieder zu Kontroversen innerhalb des Bündnisses. Dadurch konnte sich der autonome Charakter der Demonstration aber ganz gut halten.
Die Zusammenkunft vieler verschiedener autonomer Politgruppen hat offensichtliche Vor- und Nachteile. Mit ihr wird ein Zeichen der Einigkeit gesetzt und manchmal über die eigenen Bereiche und Bezirke hinaus gedacht und gehandelt. Auch für die Arbeitsteilung, wie die dadurch etwas größere Mobilisierung, ist die Zusammenarbeit sinnvoll. Problematisch bleibt, dass das Bündnis selten ein Ort des offenen Austauschs ist, sondern nur die Positionen der jeweiligen Gruppen vertreten werden. Überlegungen zur Ausrichtung finden in den Gruppen statt und werden in das Bündnis als mehr oder minder fertige Konzepte hineingetragen, so dass ein Verschmelzen der verschiedenen Ideen kaum möglich ist.

Route

Die Route ist ein fragiles Konstrukt: Als die mit größte Antifademo im Jahr, soll sie an möglichst viele Dinge anknüpfen und als kämpferische Demonstration dort hingehen, wo die Nazis sind. Im Grunde gilt, wenn ein neuer Naziladen in Laufweite ist, wird hier auch hingegangen. Nebenbei soll sie einem großen Publikum ins Auge fallen und dabei ihre Bezugspunkte im

Friedrichshainer Nordkiez und selbstredend den U-Bahnhof Samariterstraße nicht verlieren. Ist dem genüge getan, wollen noch andere Themen eingewoben werden, hierzu zählen beispielsweise Polizei, Abschiebeknast oder Gentrifizierung. So kommt eine Route zu Stande, dessen Länge der Ausdruck einer ebenso langen inhaltlichen Agenda ist, bei der kürzen schwerfällt.

Nebenher

Zu der Demonstration wurde ein breites Spektrum an linken Aktionsformen ausgelotet. Ab 1997 wurde ein „Jugendinfo“ vor der Demonstration gedruckt, das die Zielgruppe schon im Namen trägt und politisch sensibilisieren wie aufklären soll. Zur Abwechslung wurde diese Zeitung nicht nur in linken Kneipen ausgelegt, sondern hauptsächlich auf der Straße an Schüler*innen verteilt. Hinzu kamen Infotische und Kundgebungen. Selten gehen Antifas sonst mit solcher Eigenwerbung auf die Straße, gibt es solche für den Antifaschismus Werbende, quasi zum Anfassen. In guten Jahren wurden mehrere tausend Jugendinfos vor Schulen verteilt, ein halbes Dutzend Infostände durchgeführt und hat es mehrere Veranstaltungen gegeben. Dadurch wurden auch zu wenig beachtete Kieze besucht und wenn nur für wenige Stunden, mit anderem politischen Denken konfrontiert. Selbst in Jahren mit weniger Beteiligung sind die Infostände nicht ganz ausgefallen, hat es beispielsweise Friedrichshainer Kiezspaziergänge und Infoveranstaltungen gegeben. 2007 hat zusätzlich ein Jugendantifakongress stattgefunden, der die Demonstration zum Anlass für eine Vernetzung genommen hat. Über 200 Menschen aus dem deutschsprachigen Raum haben teilgenommen, auch wenn hieraus keine dauerhafte Zusammenarbeit entstanden ist.
Um die Silvio-Meier-Demonstration gründeten sich regelmäßig neue, oft explizite Jugendantifagruppen. Bei vielen Plakaten, Flyern und Transparenten wurde mehr Wert auf ein poppiges Layout gelegt und die weiterhin radikalen Inhalte schicker präsentiert.
Außerdem bildete sich die Initiative „Für ein aktives Gedenken“ im Zuge der Silvio-Meier-Demonstration. Im April 2012 hat sie ihr Ziel erreicht, die Gabelsberger Straße in Silvio-Meier-Straße umzubenennen.

Zentrale Themen

Die Demonstration ist eine Veranstaltung, bei der die Frage, wie radikal die Kritik sein sollte, nicht fremdbestimmt wird. Die Inhalte ergeben sich eher durch den Anlass der Demonstration: Dem Mord an Silvio Meier. Zeit und Raum wurden bislang dadurch festgelegt. Das Zielpublikum der Demonstration sind Linke, Zecken, Autonome, Hausbesetzer*innen, Anwohner*innen, alle nicht-staatlich organisierten Antifa-schist*innen und alle Anderen, die sich mit den Ansätzen der Demonstration identifizieren können. Für die inhaltliche Ausrichtung bedeutet dies, die Ermordung durch Nazis zu thematisieren, weshalb die Demonstration die antifaschistische blieb, die sie ist. Darauf aufbauend wird betont, dass die bestehende Gesellschaft eine ist, die Nazis hervorbringt, also faschistisches Denken erst ermöglicht und fördert. Hiergegen wird auch praktisch gearbeitet: Erstmals 1997 wurde ein Nazitreffpunkt, das Café Germania (siehe oben), angegangen und erfolgreich geschlossen.
Der Abwehrkampf gegen faschistische Tendenzen wurde deswegen häufig mit der Forderung in Verbindung gesetzt, das Bestehende zu überwinden. Dies ist im Wesentlichen auf zwei Arten geschehen. Entweder wird, wie 1997, mit einem „revolutionären Antifaschismus“ argumentiert. Dieser behaupet, kurz gesagt, dass der konsequente Kampf gegen Nazis auch immer ein Kampf gegen den Kapitalismus ist. Dagegen wurde 2009 schon in dem Motto „Nazis, Staat und Kapital” diese zu gleichwertigen Hauptfeinden erklärt, egal ob sie sich bedingen oder nicht.
Die kämpferische Ausrichtung ist ebenfalls von Bedeutung für den Inhalt. Anders als beispielsweise die Gedenkdemonstration zum 9. November 1938 ist der konfrontative Charakter unumstritten. Die Demonstration handelt nicht aus einer Abwehrposition heraus. Schließlich spielen Hausprojekte eine Rolle, also der Erhalt von linken Freiräumen, die prägend für Friedrichshain sind.
So steht die Ausrichtung im Spannungsfeld zwischen der einen prägnanten Aussage und dem Wunsch, möglichst viele Themen einzuarbeiten und nicht zuletzt der Wirklichkeit: Sprich, wie oben schon erwähnt, die Route. Aber irgendwie sind bislang immer globale und konkrete Forderungen halbwegs plausibel miteinander verknüpft worden.

Die Kritik an der Tradition ist eine Tradition der Kritik

Die Bedeutung der Silvio-Meier-Demonstration für die verschiedensten Antifas kann vielleicht so zusammengefasst werden: Dadurch, dass sie einen gewissen traditionellen Rahmen hat und sich vor Jahren Einige entschieden haben, mit dem Datum Außenwirkung zu entfalten und dauerhaft Politik zu machen, wird diese auch regelmäßig erzeugt. Es gelingt hier, eine oft kurzatmige Politik durch das Datum in Kontinuität zu verwandeln.
Unterschiedliche Medien berichten über die Demonstration. Dies ist auch eine Folge der regelmäßigen Wiederkehr. Die gute Pressearbeit des Bündnis‘ und der beteiligten Gruppen zeitigt unterschiedliche Erfolge. Auch wird die Demonstration seit Jahren stetig etwas größer, Einige kommen jährlich wieder, und neue Menschen werden durch sie politisiert. Außerdem kommen mittlerweile Einige von außerhalb Berlins zur Demonstration.
Die Kritik, dass die Demonstration zur hohlen Form oder zum Ritual verkommt, ist ebenso berechtigt, wie, dass es einem autonomen Politikstil nicht bekommt, eine Person zum Märtyrer zu verklären. Vielleicht hat es den nicht gerade erfolgsverwöhnten Antifagruppen bislang an Kreativität und Mut gefehlt, eine andere, eigene Tradition zu beginnen, oder den Rahmen der Demonstration zu verändern. Oft geht die Kritik von den Menschen aus, die mit der Demonstration zu tun haben. Es ist das schlechte Gewissen, diesen Todestag „auszunutzen“, verbunden mit dem Wissen, dass es schade wäre, eine erfolgreiche Antifademonstration aufzugeben.
Die Bedeutung der Antifa mag überschätzt werden, aber die Bedeutung der Demo für die Antifaszene lässt sich gar nicht hoch genug einschätzen.

PORTRÄT DER UNTERSCHIEDLICHEN GEDENKFORMEN

Nach Silvio Meiers Tod haben sich verschiedene Formen des Gedenken an seine Ermordung herausgebildet, die im Folgenden kurz vorgestellt werden sollen. Das persönliche / private Gedenken seiner Angehörigen wird hierbei selbstverständlich nicht beleuchtet.

IMPROVISIERTE STRASSENUMBENENNUNGEN 2011

Mahnwache

Unmittelbar nach Silvio Meiers Ermordung richteten Mitstreiter*innen am Tatort, in der Zwischenebene des U-Bahnhof Samariter Straße, eine Mahnwache ein. Diese fand ein erhebliches Presseecho und großen Anklang bei Passant*innen und Anwohner*innen. So kamen schon nach kurzer Zeit über 5000 DM Spenden zusammen. Nachdem auf einer Vollversammlung das Ende der Mahnwache beschlossen wurde, war dies aufgrund der immer neu hingelegten Blumen und aufgestellten Kerzen erst mal nicht möglich. Seitdem findet sie jedes Jahr an Silvio Meiers Todestag statt. Hierbei werden Blumen niedergelegt, Flyer verteilt, es kommen Verwandte, Freund*innen, Initiativen und Antifagruppen zu Wort. Am Tatort wurde auch eine Gedenktafel eigenmächtig angebracht, welche über die Jahre hinweg häufiger von Nazis geschändet oder entfernt wurde, aber immer wieder ihrer Berechtigung Rechnung trug. Auch die BVG „vergaß“ die Tafel häufiger bei Bahnhofssanierungen wieder anzubringen. Erst nach Protesten wurde eine neue Tafel angebracht und fest im Mauerwerk der Zwischenebene verankert. Diese hängt bis heute.

Demonstration

Seit 21.11. 1992 gibt es die Silvio-Meier-Gedenkdemonstration, welche meistens am Wochenende nach seinem Todestag bzw. an seinem Todestag stattfindet. Anfänglich von Freund*innen und Mitstreiter*innen organisiert, mittlerweile von Berliner Antifagruppen getragen, ist sie bis heute ein gesetzter Termin in den Kalendern von Antifaschist*innen.
Die Demonstration hatte immer einen Bezug zum U-Bahnhof Samariterstraße und thematisierte Neonazi-Treffpunke und -Kameradschaften in Lichtenberg. Es gab auch Demonstrationen die nur durch Friedrichshain führten und gesellschaftliche Probleme, wie Rassismus oder Probleme der Berliner Kieze, wie Verdrängung, Gentrification, aber auch die Notwendigkeit der linke Szene bzw. deren Strukturen im Bezirk thematisierten und sich für die Schaffung einer linken Gegenkultur stark machten. Die Demonstration erfreut sich aktuell einer wachsenden Teilnehmer*innenzahl von 4000-5000 Leuten.
Die Internetseiten der Demonstration der letzten Jahre sind zu finden unter: **www.silvio-meier.de.vu**

Silvio-Meier-Ausstellung

Die Friedrichshainer Friedenskünstlerin Ute Donner hat im Gedenken an Silvio Meier eine Ausstellung erstellt, welche sein Leben, ihn als Person, seine politischen Aktivitäten und die Geschehnisse nach dem Mord (z.B. die häufige Schändung der Gedenktafel) porträtiert.
Zu finden ist sie unter: **www.silvio-meier-gedenken.de**.

Initiative für ein aktives Gedenken – Straßenumbenennung

Im Zuge einer Diskussionsveranstaltung im Rahmen der Silvio-Meier-Demonstration 2010 gründete sich die Initiative „Für ein aktives Gedenken“. Sie forderte über zwei Jahre konsequent die Bezirkspolitik auf, eine Straße im Gedenken an ihn, sein linkes Engagement und seine Zivilcourage, nach Silvio Meier umzubenennen.
Als Ergebnis einer zweijährigen Zusammenarbeit mit Friedrichshainer und Kreuzberger Linken und Grünen Politiker*innen wurde zu einer Versammlung aufgerufen, dessen Ergebnis die BVV von Friedrichshain-Kreuzberg als bindend erachtete. Dort entschied eine eindeutige Mehrheit, dass die Gabelsberger Straße, welche zum U-Bahnhof Samariterstraße führt, in Silvio-Meier-Straße umbenannt wird.
Für weitere Informationen: **www.aktivesgedenken.de**

SILVIO MEIER ALS SYMBOLFIGUR?

Von manchen Seiten ist Kritik zu hören, dass Silvio Meier von der Antifa vereinnahmt und als Symbolfigur des antifaschistischen Widerstandes stilisiert und heroisiert wird. Das scheint nicht ganz unberechtigt zu sein.

Richtig ist:
Silvio Meier war **auch** Antifaschist. Genauso wie er **auch** Hausbesetzer, **auch** DDR-Oppositioneller war und sich **auch** gegen andere Formen von - auch staatlicher - Unterdrückung zur Wehr setzte, sowie auch nach der Wende nicht mit der vorherrschenden gesellschaftlichen Ordnung zufrieden war. Ihn allein als Antifaschisten darzustellen wird ihm nicht gerecht.

In unseren Augen bedeutet Antifaschist zu sein jedoch mehr als nur Engagement gegen Neonazis, es sollte weiter gefasst werden und schließt viele der oben genannten Aktivitäten mit ein. Die Trennung zwischen den jeweiligen Bereichen (Hausbesetzer*innen, Antifaschist*innen, Antikapitalist*innen) kann kein glatter Schnitt sein, sondern sie greifen ineinander über, überschneiden sich und sind auch eng miteinander verzahnt. Einzig gegen Nazis sind höchstwahrscheinlich nur wenige Antifaschist*innen.

Silvio Meier einfach nur als linken Aktivisten zu bezeichnen, wird ihm jedoch allein nicht gerecht. Dafür ist der Begriff links mittlerweile zu schwammig, so dass sich auch eine große Anzahl Politiker*innen als links bezeichnen können, denen wir dass vollkommen abspre- chen würden.

In unseren Herzen steht er für mehr. Im Herzen von denen, die ihn persönlich kannten wahrscheinlich noch für weit mehr. Zum Einen ist er einer von „uns“ - Menschen die mit Nazigewalt konfrontiert waren und sind und sich dagegen zur Wehr setzen. Diese Anzahl ist so groß, und dieses Anliegen ist ihnen so wichtig, dass sie inhaltliche und soziale Differenzen zu überwinden bereit sind. Wahrscheinlich einer der Gründe warum die Silvio-Meier-Demo sich so einer hohen Teilnehmer*innenzahl erfreut. Zum Anderen ist er nicht nur eines der Todesopfer von Neonazis nach der Wende, er ist nicht nur Antifaschist und nicht nur Hausbesetzer gewesen. Er steht Beispielhaft für Auflehnung gegen den Staat, gegen Unterdrüc-kung, für Zivilcourage und auch für antifaschistisches Engagement.

Er als Symbolfigur fängt den Spirit des Aufbegehrens und des Widerstands ein, den die Besetzer*innen, Antifaschist*innen und linke Aktivist*innen, den Oppositionelle, vor, während und nach der Wende nach Friedrichshain getragen haben – und sich dort gegen Nazis (z.B. in Lichtenberg oder vor der Haustür), staatliche Unterdrückung und und und zur Wehr gesetzt haben. Den Spirit, den Friedrichshain heute immer mehr verliert.

Er wollte eine Welt schaffen, in der alle Menschen frei von jedweder – staatlicher, kapitalistischer, gesellschaftlicher – Unterdrückung leben können, wie viele andere Antifaschist*innen auch. Dennoch ist es wichtig, ihn weder zum Helden zu verklären, noch zu etwas, das er nicht war und sein wollte.

#9

MEINUNGEN & KRITIK AM GEDENKEN UND DER DEMONSTRATION FÜR SILVIO MEIER

A²B: Die Silvio-Meier-Demo jährt sich dieses Jahr zum 20sten Mal und ist für die Berliner Linke oder Berliner Antifa eine der größten Demos, die es neben dem 1. Mai immer noch gibt. Wie steht Ihr zur Demo?

Blase: Es ist die Wichtigste eigentlich.

Chrischi: Also bei mir ist das so, dass ich am Anfang nicht hingehen konnte, weil das so weh getan hat. Als Felix nachher älter wurde, bin ich mit Felix gemeinsam hingegangen. Und wir sind dann eigentlich schon auch jedes Jahr da gewesen. Also ...

Molti: Unten an der Tafel ...

Chrischi: Genau, bei der Demonstration waren wir dann auch mit dabei, bis dahin, dass Felix mit seinen Freunden da heute alleine hingeht. Und wenn ich mal keinen hatte, hat er mich mitgenommen.

Molti: Wir haben uns da getroffen.

Chrischi: Und wir hatten uns dann getroffen, genau. Also ich selber finde es ganz toll, dass es diese Demonstration gibt. Und vor Allem auch, dass sie jetzt nicht nur für Silvio ist. Sondern, das hat mir das eine Mal gut gefallen, dass sie eigentlich für alle Menschen ist, die dieses schlimmes Schicksal hatten, die auch von Nazis umgebracht worden sind. Bei der einen Mahnwache gab es auch Bilder von den Menschen, wo auch so ein kleiner Lebenslauf dazu stand. Das hat mir gut gefallen.

Blase: Es gab am Anfang oder zwischendurch mal so Sachen. Ich mache ja bei der Köpi mit, und da ist Mittwochs Plenum und da kam einer und wollte Geld haben für die Vorbereitung der Silvio-Meier-Demo und hat so einen Spruch gemacht, der hat mich getroffen. Da war Herne, der Silvio kannte, der ist völlig ausgeflippt, dann haben wir den rausgeschmissen: Der hat so was gesagt wie: „Ja das war dieses Jahr das letzte Mal, dass das gemacht wird, der war überhaupt kein Positiver, der war ja irgendwie ein Arschloch.“ und so. Und der hat was ganz Negatives gesagt. Da haben wir uns gefragt: „Was ist das für einer?“ und dann haben wir den rausgeschmissen und gesagt: „Sieh zu, wo du dein Geld herkriegst.“. Da habe ich gesagt, das war ein Einzelner und das ist ja nicht das ganze Vorbereitungsteam. Ich bin selber jahrelang mitgelaufen aber inzwischen gehen meine Gehwarzen nicht mehr so richtig. Ich kann nicht mehr so viel laufen. Ich gehe runter, am Anfang zur Tafel. Aber die ganze Strecke laufe ich nicht mehr mit.

Molti: Ich habe Probleme damit, dass 1992 eine ganze Menge Unsinn geschrieben worden ist. Immer wenn man dann danach Aufrufe gelesen hat, das geht wirklich, bis fast heute durch, sind es immer die selben Geschichten, die dann nochmal erzählt und nochmal erzählt werden. Und das nimmt so ein Eigenleben an. Also ihr seid praktisch die ersten, die hier herkommen und fragen: „Was war das für ein Typ?“ 20 Jahre ist keiner gekommen und ich habe immer gedacht, solange keiner kommt, interessiert sich keiner dafür. Mit ein wenig Abstand sieht es so aus: Es gibt immer irgendwelche Maskottchen in der Szene: „Marsipulami“ oder „Obelix ist auch gegen Nazis!“ Und so ein bisschen habe ich das Gefühl, Silvio Meier ist für die auch so einer. Da wird einfach jemand zu einem Helden gemacht, weil man selbst nicht so richtig weiß, was man machen soll. Für mich hat das ein Eigenleben angenommen. Ich kann durchaus auch damit leben, ich muss nicht überall meine Finger drinn haben, aber ich fand es nicht immer richtig. Besonders ärgert mich, wenn es Leute von der Linken-Partei – die sind ja auch so ein heterogener Haufen – wenn die sagen: „Ja, das ist Antifaschismus! Wir waren schon immer antifaschistisch und Silvio Meier war auch ein Antifaschist!“ Die zie-

hen den in ihre eigene Geschichte. Dabei waren wir politisch extrem gegen die. Die haben Silvio in den Knast gesteckt. Und wir haben gegen die gekämpft, muss man sagen, politisch. Und jetzt ziehen sie ihn eben so als Helden mit für sich rein. Und das finde ich so nicht o.k..

Blase: Die PDS bzw. „die Linke“, die ihn für sich vereinnahmen wollen. Da krieg ich das Kotzen. Das haut einfach nicht hin.

Molti: Oder: Leute, die sich nicht damit auseinandersetzen, die erzählen: „Ja, jetzt müssen wir noch von anderen Genossen erzählen und auch vom Genossen Silvio!“ Das stimmt einfach nicht. Das ist er nicht gewesen...

Deini: Nie!

Molti: Oder er wird in der Zeitung als linker Aktivist bezeichnet, dabei kann das alles und nichts sein. Als linke Aktivisten kann man auch Stalinisten bezeichnen.

Blase: Und dann wird es böse. Da passt Silvio überhaupt nicht hin. Der wäre auch nicht selber dafür gewesen, dass eine Straße nach ihm benannt wird. Der hätte denen ein Vogel gezeigt und hätte gesagt: „Ihr spinnt doch!“. Er wäre in sein Zimmer gegangen und hätte die Tür zugemacht.

Deini: Die ersten Jahre gab es ja die Silvio-Meier-Demo nicht. Danach, als die Silvio-Meier-Demo losging, habe ich mich gefragt: „Was will ich denn da machen? Die Silvio-Meier-Demo. Ist das für meinen Freund? Ist das Silvio? Was hat diese Demo mit meiner Trauer zu tun?“ Zum Todestag von Silvio schleiche ich um diesen U-Bahnhof herum und weiß gar nicht, wo ich lang gehen soll. Ich bin in Gedanken und in Trauer. Und dann präsentiert mir jemand, ich sag es mal so, die Silvio-Meier-Demo. „Ach so“, denke ich, „der muss ja wissen, was los ist. Und was richtig ist.“ Das hab ich jahrelang nicht akzeptieren können. Ich habe meine Trauer gehabt, meinen Verlust und mein Gedenken an Silvio, an diesen, meinen Freund. Erst in den letzten Jahren habe ich gelernt zu sagen: „O.K., da gibt es eine Demo, die heißt Silvio-Meier-Demonstration. Das hat aber nichts mit Silvio zu tun. „Deini, bring das nicht durcheinander“, hab ich mir dann gesagt. „Du musst das nicht persönlich nehmen. Das hat nicht direkt was mit deinem Freund zu tun. Da treffen sich Leute in einem antifaschistischen Gedanken, die vielleicht ein ähnliches Lebensgefühl haben, wie du oder wie wir es hatten. Deswegen geh dahin.“ Weißte? Und das hat aber lange Zeit gedauert, das zu verstehen. Zu sagen: „Ja, ich habe meine Trauer, das ist nicht das, was die anderen machen.“ Weißte? Meine Trauer und meine Bewältigung erstreckt sich nicht darin, loszugehen und irgendetwas platt oder kaputt zu machen. Meine Trauer, die hat nichts mit Zerstören und Gewalttätigkeit zu tun. Das war für mich auch ein menschlicher Prozess. Ich kriege meinen Silvio nicht wieder. Und wenn ich noch 50 Nazis belehre oder zu Krüppeln schlage, wird das ihn mir nicht wiederbringen.

Blase: Du hast eine saugute Differenzierung getroffen, so ähnlich ging es mir auch. Du hast das gut auf den Punkt gebracht.

Deini: Im Nachhinein, da waren ja noch mehr Leute, die dem Tode nahe waren. Ecke und Joni. Und Ecke war auch jemand, der die Demo mit ins Leben gerufen hat und maßgeblich mitorganisiert hat. Und dass Ecke das so gemacht hat, habe ich auch immer respektiert. Von seiner Sicht aus ist das völlig richtig. Dass er einen starken Namen und ein starkes Bild gewählt hat, ist meiner Meinung nach für seinen Gedanken richtig. Aber für mich war das Jahre lang nicht richtig.

Chrischi: Was ja auch nicht zu vergessen ist, ist was das für Felix das ganze Leben lang bedeutet hat, ohne Vater groß zu werden. Wir hatten Situationen durch, auch als er ganz klein war. Ich habe ihm nicht die Wahrheit gesagt, aber es gab Eltern, die das ihren Kindern erzählt haben. Als er dann drei Jahre alt war, hat Felix im Kindergarten von einem anderen Kind erfahren, dass sein Vater mit einem Messer umgebracht worden ist. Er ist danach wochenlang krank gewesen. Hat sich total zurückgezogen. Was wir da im Laufe durchgemacht haben. Oder wenn ich daran denke, wo so ein Kind, was auch so ein Papa hat, auch als Vorbild, an dem ein Kind sich bis hin zur Pubertät orientieren kann, und all solchen Geschichten. Also dieses ständige Fehlen. Er hat mit dieser Sache auch ganz doll zu tun. Also er hat das auch nicht gerne gewollt mit der Straße. Aber er versucht, da wie Deini zu differenzieren, dass es nicht so weh tut. Da steht zwar Silvio-Meier, aber das ist nicht sein Vater, um das irgendwie auszuhalten.

Deini: Der eine ist Silvio und das andere ist für mich Silvio Meier. Das klingt bescheuert, aber das sind zwei völlig unterschiedliche Personen. Beides hat irgendwie seine Berechtigung und das ist irgendwie auch richtig, aber irgendwie ist das auch völlig kirre. Bei Felix ist das nun am Wahnsinnigsten.

Blase: Die eine Seite ist, dass Silvio nicht gewollt hätte, dass eine Straße nach ihn benannt worden wäre, aber die andere Seite ist natürlich, dass die Sache eine geschichtliche Komponente hat. Und deswegen kann man das Für und Wieder, wie ich vorhin gesagt habe, nicht mit einem Satz beantworten. Nicht mit ja oder nein. Sondern es gibt eine endlose Masse dazwischen. Deswegen habe ich mich, obwohl ich gegen die Straßenumbenennung war, dazu durchgerungen, daran mitzugestalten.

Molti: Bei mir war es genauso.

Blase: Das wir das einfach mitgestalten. Und dass aus dem Silvio nicht so ein Übermensch wird und dabei der liebe Gott, der Linken oder weiß ich wer entsteht. Sondern, dass man das irgendwo reduziert auf Silvio Meier als Mensch. Das ist das, warum ich für mich gesagt habe, ich mache da mit.

Molti: Eigentlich auch, um Schlimmeres zu verhindern.

Blase: Dass nichts Falsches passiert.

Molti: Ja genau, dass auf der Tafel nicht „Hausbesetzer und linker Aktivist“ steht, sondern, dass das Ganze gerade aus dieser Friedens- und Menschenrechtsbewegung in der DDR entstanden ist. Und natürlich war man da auch gegen Nazis, genauso wie gegen Stalinisten. Das ist ein ganz normales Ding. Wer nur Antifa ist, der ist gar nichts, der versteht nichts von der Welt. Das muss man viel breiter sehen.

Blase: Noch viel breiter. Und den Weg in eine neue politische Gesellschaft zu finden ohne Machtstrukturen, irgendwie so ein Weg zu suchen, wo der Mensch im Mittelpunkt steht und nicht irgendwelche Machtscheiße.

Deini: Die Begrifflichkeit Antifaschismus, gegen etwas sein, das hat für Silvio wirklich nicht gereicht. Silvio wollte leben und wir wollen leben. Nebenbei stören welche und die hindern und zwar ganz brutal und aggressiv. Aber ich will leben. Das ist ganz wichtig. Deswegen stören die. Ich will nicht sagen: „Ich bin gegen die und nichts anderes! Und entwickle daraus meinen Stil.“ Die und wir würden uns dann immer mehr ähneln.

Molti: Einfach positiv rum sehen ...

Deini: Das ist ein wesentlicher Gedanke auch von Silvio gewesen: „Ich will etwas, ich will mein Leben kreieren, ich will selber sein“, und dann sucht man sich den Weg. Das ist keine Absage an den Antifaschismus, das gehört zwingend zusammen, aber es ist nicht Ursache.

Blase: Naja das ist ja auch für uns alle gültig, wir haben ganz bewusst die Herausforderungen: Wir wollen uns nicht streiten, sondern mit beeinflussen und unsere Ideen und Träume da mit einbringen. Das wollen wir alle, da schließe ich hier überhaupt keinen aus. Und da hat jeder von uns seine kleinen unterschiedlichen Träume, aber wir haben viele gemeinsame Punkte. Das macht das alles aus. Bis es dann auch wieder spannend und schön wird. Da kann man dann auch ein alter Sack sein oder alt sein wie wir, aber wir haben lange noch nicht aufgehört. Es geht immer noch weiter und das ist ein ganz wichtiger Punkt.

„… IN UNSREN KÄMPFEN, UNSREN HERZEN SOWIESO“

IN GEDENKEN AN SILVIO MEIER UND ALLE ANDEREN VON NAZIS ERMORDETEN

WWW.ANTIFA-BERLIN.INFO/SILVIO-MEIER-DOKU